Nr. 196 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 28. August 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Vor dem Zusammenbruch im Haag

Bestürzung über die erneute Ablehnung des Viermächteangebots — Deutschland soll die Kosten tragen — Loucheur über das Werk der Zerstörung — Keine Umgestaltung des Youngplanes

Haag. Die Ablehnung des Viermächteangebots durch Snowden ist das Ergebnis des Tages. In französischen und belgischen Kreisen hat die neue Ablehnung Englands größte Bestürzung hervorgerufen, die sich in den erregten Erklärungen Loucheurs an die Presse wiederspiegelt. Loucheur erklärt u. a.: Frankreich lehne es ab, an einem Werk der Zerstörung mitzuwirken. Die englischen Versuche, den Youngplan umzugestalten, seien ein aussichtsloses Abenteuer, das Frankreich nicht mitmache.

In französischen Kreisen wird am Montag abend dafür Stimmung gemacht, England allein die Schuld an einem etwaigen Zusammenbruch der Konferenz zuzuschieben.

Für die deutsche Abordnung ist durch die Note der vier Mächte an England eine neue Lage entstanden. In der Note werden bekanntlich vorbehaltlich der deutschen Zustimmung der viel erörterte Ueberschuß aus dem Dawesplan sowie eine Erhöhung des ungeschützten Teiles der deutschen Tributlasten um jährlich etwa 20 Millionen England angeboten. Die englische Antwortnote stellt nun ausdrücklich fest, daß diese beiden Punkte die Zustimmung Deutschlands zur Voraussetzung hätten. Von deutscher Seite wird festgestellt, daß die deutsche Abordnung von dem Angebot der vier Mächte an England hinsichtlich der neuen deutschen Lasten keinerlei Mitteilung erhalten habe. Ebensowenig sei bisher bei der deutschen Abordnug angefragt worden, wie sie sich zu einer derartigen Erweiterung der deutschen Lasten stellen würde. Die Lage ist jedenfalls die, daß ohne die deutsche Zustimmung zu den neuen Lasten eine Einigung zwischen England und Frankreich überhaupt undenkbar erscheint. Jedoch bilden diese beiden Punkte lediglich einen Teil des Gesamtangebotes, das England von neuem abgelehnt hat. In allen Punkten der englischen Forderungen bestehen noch große Gegensätze. Die Vermittelungsverhandlungen werden jetzt anscheinend von japanischer Seite geführt. Eine Antwort Snowdens auf die mündliche Anfrage der vier Mächte, ob England gewillt sei, jetzt sein letztes Wort zu sagen, ist bisher noch nicht erfolgt.

Noch keine Annahme des Youngplanes

Haag. Zu der vielfach verbreiteten Auffassung, die Annahme des Youngplanes sei auf der Haager Konferenz bereits erfolgt, wird von deutscher Seite ausdrücklich festgestellt, daß der Youngplan von Deutschland nur angenommen werden könne, wenn die Fragen der Rheinlandräumung und der Vergleichskommission in deutschem Sinne entschieden und wenn die innerhalb des Youngplanes noch offenen Fragen, endgültig geklärt sein würden. In der letzten Erklärung Dr. Stresemanns in der Sechsmächtekonferenz sei keineswegs zum Ausdruck gebracht worden, daß Deutschland bereits vorbehaltlos den Youngplan angenommen habe.

Das letzte Wort...?

Seit vier Wochen dauert der Streit im Haag um die Liquiderung des Krieges und es ist im Augenblick nicht vorauszusehen, ob die Konferenz vertagt wird oder schließlich doch noch ein Kompromiß gefunden wird. Am Sonntag hat man wieder einmal das „letzte" Wort gesprochen und wie französischerseits behauptet wird, das „letzte" Angebot an Snowden gemacht, indem man glaubt, Englands Forderungen befriedigt zu haben. Ob nun Snowden das „letzte" Angebot annimmt oder ablehnt, wird am Mittwoch entschieden. Aber eines kann man sagen, daß der Verlauf der Konferenz alles andere ist, als die Liquidierung des Krieges, im Gegenteil, man ist eifrig bemüht, möglichst viel Konfliktsstoff zusammen zu tragen, die alten Mittel der Geheimdiplomatie werden aufgewendet, alle Verträge und Abkommen durchforscht, um irgend etwas zu finden, womit man wieder Beweise für „seine" berechtigte Forderung zu erbringen versucht. Die Leser werden allmählich müde und wünschen Schluß der Konferenz, und da haben es die deutschen Nationalisten leicht, von einem Fiasko der deutschen Außenpolitik zu sprechen und sie verbinden damit die Forderung nach Rücktritt Stresemanns, der angeblich im Haag seine Bankerotterklärung erlebt habe. Man will lieber — 700 Millionen Reichsmark mehr zahlen, die beim Scheitern des Youngplanes geleistet werden müssen, als die zwei Milliarden jährlich, die dieser Plan vorsieht, wenn man nur das Verständigungswerk hintertreiben kann. Man preist den Sozialisten Snowden als den gewaltigen Staatsmann, weil er auf den Forderungen Englands besteht.

Dem deutschen Leser wird nur nicht gesagt, welches die Beweggründe Snowdens sind. Die Sozialisten Leon Blum, Emile Vandervelde und H. L. Brailsford haben an Snowden heftige Kritik geübt, weil seine Haltung die Konferenz zu scheitern droht, aber auch hier kommt man der Wahrheit nicht nahe, daß Snowdens Haltung durchaus sozialistisch ist, weil sie durch seine Forderung das englische Arbeitslosenproblem zu lösen versucht und ferner Erfolge des faschistischen Italiens vermindert und weiter auch Frankreich klar macht, daß, wenn es so viel für seinen Militarismus opfern kann, auch auf Reparationen zuungunsten Englands verzichten muß. Das ist die Kernfrage, die Snowdens Haltung bewegt, nachdem der sozialistischen Forderung nach Streichung aller Kriegsschulden durch die heute kapitalistisch regierten Staaten nicht Rechnung getragen wird. Wenn einmal Deutschland zahlen soll, so müssen die Summen auch gerecht verteilt werden und da England wohl Freundschaft

Noch kein Beschluß über die Räumung

England räumt ohne Rücksicht auf den Konferenzausgang — Frankreich erst nach Ratifikation des Youngplanes

Haag. Die Zusammenkunft der vier Besatzungsmächte, die ursprünglich für Dienstag vormittags angesetzt war, ist überraschend auf Montag angesetzt worden.

Eine amtliche Bestätigung der englischen und französischen Räumungstermine ist für heute noch nicht zu erwarten, da beide Mächte zunächst die Entscheidung in den finanziellen Fragen abwarten wollen. Festzustellen ist, daß die englische Delegation bisher keine amtliche Mitteilung an die übrigen Mächte in der Räumungsfrage gerichtet hat. Vielmehr ist zunächst nur ein Entwurf einer Notifizierung des englischen Standpunktes den übrigen Delegationen zugegangen. Eine amtliche englische Erklärung über die endgültige Zurückziehung der englischen Besatzungstruppen zwischen dem 15. und 20. September ist erst bei Abschluß der Konferenz zu erwarten, gleichgültig, welchen Verlauf sie nehmen wird.

Die französische Bekanntgabe der Räumungstermine dürfte in der Form einer Erklärung erfolgen, die die Räumung von der Ratifizierung und Durchführung des Youngplanes abhängig macht und dann bestimmte Fristen angibt. Ueber die französischen Räumungstermine liegen zunächst nur Mutmaßungen vor. Auf französischer Seite spricht man von einer Räumung der zweiten Zone bis zum 1. Dezember, während die dritte Zone, deren Räumung nur unter der Voraussetzung der erfolgten Inkraftsetzung des Youngplanes erfolgen würde, bis zum 1. Juli oder zum 1. August des nächsten Jahres erfolgen soll.

Der Vorschlag für die neue Vergleichs- und Feststellungskommission wird allgemein bereits als angenommen angesehen und dürfte dem von uns wiedergegebenen Plan auf Grund von Mitteilungen von französischer Seite veröffentlichten Inhalt im wesentlichen entsprechen.

„Graf Zeppelin" glatt gelandet

Begeisterung über den Erfolg — Am Mittwoch in Lakehurst

Neuyork. Die Landung des Luftschiffes „Graf Zeppelin" ging in der Morgendämmerung bei klarem Wetter glatt vonstatten. Nachdem die Ankerseile herabgelassen worden waren, wurde das Luftschiff im Laufe von 3 Minuten niedergezogen. Um 14,38 Uhr mitteleuropäischer Zeit war das Luftschiff am Ankermast festgemacht.

Neuyork. Nach der Ankunft des „Graf Zeppelin" in Los Angeles äußerte sich der japanische Kommandant Kusaka in begeisterten Worten über die Fahrt des deutschen Luftschiffes. Er bezeichnete diesen denkwürdigen Flug als hervorragende Tat des deutschen Genius. Der Flug des „Graf Zeppelin" hätte geradezu die bisherigen Verhältnisse in der Welt geändert und Japan zum nahen Nachbarn der Vereinigten Staaten gemacht. Auch der amerikanische Flieger Rosendahl, der gleichfalls an dem Fluge teilnahm, erklärte, daß es der beste Flug gewesen sei, den er jemals gemacht hätte. Während der Fahrt hätte er sich ständig über die große Fahrtgeschwindigkeit gefreut, die das Luftschiff infolge des günstigen Windes erreichen konnte, trotzdem des öfteren der Kurs geändert werden mußte.

Dr. Eckener will am Mittwoch in Lakehurst sein

Neuyork. Nach der Landung des „Graf Zeppelin" ist sofort die Auffüllung des Luftschiffes in Angriff genommen worden. Dr. Eckener erklärte: „Wir wollen so schnell wie möglich weiterfliegen, weil wir nur 5000 Kubikmeter Gas gebrauchen." Außerdem wünscht er so schnell wie möglich Lakehurst zu erreichen. Er hofft, diese Etappe in 36 Stunden bewältigen zu können, so daß „Graf Zeppelin" noch am Mittwoch dort eintreffen könnte.

Wenn die Konferenz scheitert

Berlin. Der „Vorwärts" meldet aus London: Der Haager Berichterstatter des „Dailn Herald", dessen enge Beziehungen zur britischen Delegation bekannt sind, setzt sich in einem Bericht mit der Lage Deutschlands im Falle eines Zusammenbruches der Konferenz auseinander. Snowden stehe den finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Folgen eines Zusammenbruches nicht gleichgültig gegenüber. Die britische Delegation habe die finanziellen und ökonomischen Verhältnisse studiert, die ein Scheitern der Konferenz in Deutschland zur Folge haben würde. Es bestehe Grund zu der Annahme, daß Snowden sich bereitfinden werde, im Falle des Scheiterns der Haager Konferenz bezüglich der deutschen Zahlungen ein Vorgehen vorzuschlagen, das mit seiner Politik des Kampfes für Gerechtigkeit übereinstimme."



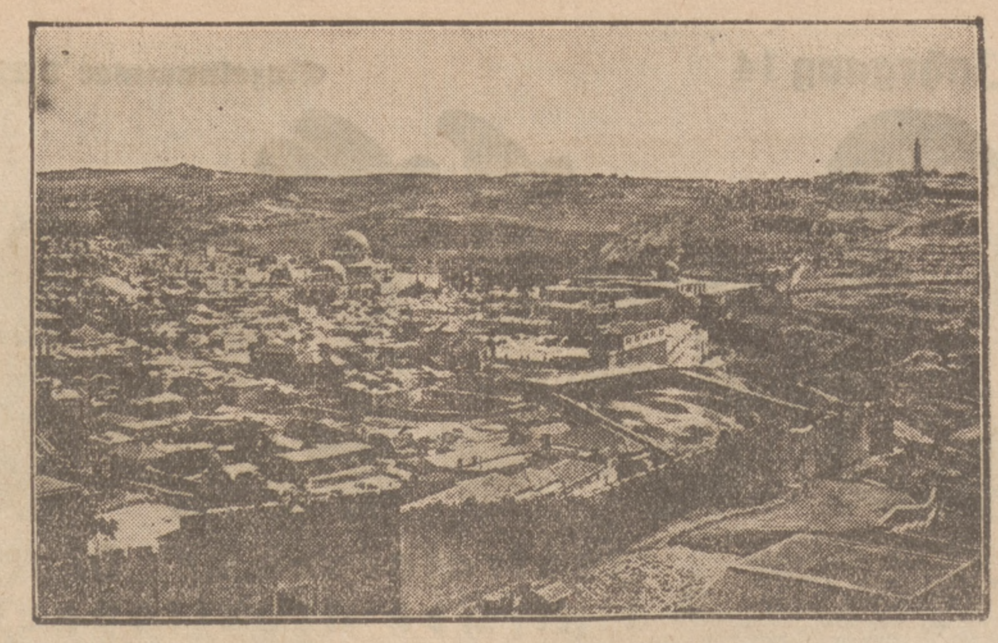
Die Leipziger Herbstmesse
aus der wir das Muster eines Stahlhausbaues bringen, wurde am 25. August eröffnet.

mit allen Nachbarn halten, **nicht aber** an die Entente gebunden sein will, so ist es verständlich, daß es nicht die Opfer auf Kosten seiner Arbeiterschaft und seiner Steuerzahler aufnehmen kann. Den stärksten Widerstand leistet, wie so oft, Frankreich, welches noch immer nach Kontrollkommissionen und ähnlichen Dingen Ausschau hält, statt der Räumung zuzustimmen, wofür es gewiß finanzielle Konzessionen erhalten könnte.

Wir haben schon zu Beginn der Konferenz betont, daß sich erst während der Verhandlungen die Schwierigkeiten aufhäufen werden und selbst, wenn die Konferenz mit irgend einem Konpromiß geschlossen wird, so bleiben noch immer eine Anzahl ungelöster Fragen, die die Staatsmänner immer wieder an den Verhandlungstisch bringen werden. Eines steht heute fest, daß trotz aller herrschenden Widerstände der Youngplan angenommen wird und daß mit der Räumung des Rheinlandes begonnen wird. Der englische Außenminister Henderson hat die bestimmte Erklärung abgegeben, daß Englands Truppen mit dem 15. September etappenweise räumen und daß um Weihnachten herum kein englischer Soldat im Besatzungsgebiet mehr da sein wird. Und darin ist der erste Erfolg der Konferenz gesichert, auch wenn noch belgische und französische Soldaten einige Monate im Rheinland verbleiben. Allerdings kann man annehmen, daß durch die Einigung über die „Vergleichskommission", auch der Weg gefunden wurde, um Briands „Jawort" für die Räumung zu erlangen. Der Mann, der die „Vereinigten Staaten von Europa" propagiert, darf sich nicht nach Paris zeigen, ohne nicht irgend eine „Sicherungskommission" von Deutschland ausgehandelt zu haben, die Tragik des großen Staatsmannes, der dem Nationalismus zum Opfer gefallen ist, weil er mehr versprach, als erreichbar war.

Geht auch die Haager Konferenz am Ziel vorbei, so werden sich die Staatsmänner noch oft zusammenfinden, um die endgültige Liquidierung des Krieges vorzunehmen. Was nicht im Haag geregelt wird, findet in Genf seine Fortsetzung, und was nicht bei den Völkerbundsverhandlungen abgeschlossen wird, muß anderweitig erledigt werden. Aber die Welt ist nicht mehr in Sieger und Besiegte geteilt, Deutschland nimmt als Gleichberechtigter an den internationalen Verhandlungen teil, der Youngplan sichert ihm seine Wirtschaftsentwicklung und über die Verteilung der Quoten müssen sich die „Sieger" noch einig werden. Damit ist also im Haag noch lange nicht das letzte Wort gesprochen. Gewiß mag es für uns Sozialisten unangenehm sein, daß es gerade ein Sozialist ist, der auf seinem Schein besteht, aber was Snowden unternimmt, geschieht im Interesse der englischen Arbeiterklasse, zum Nachteil des Faschismus und des französischen Militarismus, beides Faktoren in Europa, die alles andere, nur nicht friedensfördernd sind. Zu lange haben diese Staaten durch die Nachgiebigkeit der konservativen englischen Regierung Vorteile gezogen und so den Frieden unterminiert, heute wird ihnen klar, daß eine Arbeiterregierung auf ihre militärische Freundschaft verzichtet, aber den Frieden will und den finanziellen Vorteil aus den Youngverträgen zugunsten der englischen Arbeiterschaft.

In der Politik ist es immer unangebracht, das sogenannte „Nein" oder das „letzte" Wort zu sprechen. Eine solche Methode konnte man wohl Deutschland gegenüber anwenden, nicht aber gegen England und seine Arbeiterregierung, hinter der heute gewiß ganz England steht, aber nicht allein, weil es eine Arbeiterregierung ist, sondern weil sie Englands Interessen schützt und vor allem den Steuersäckel der Engländer. Snowden kann sich diese Haltung erlauben, weil die ganze englische Politik sowohl hinsichtlich der Wirtschaft, als auch der Außenwirkung einer Neuorientierung bedarf, die die Arbeiterregierung vornehmen muß, wenn sie das unglückliche Erbe der Chamberlain und Baldwin liquidieren will. Und nach dem Haag, ob er nun den Abschluß oder eine neue Etappe bringt, wird man erst recht von Englands Neuorientierung sprechen und darum ist noch lange nicht das „letzte" Wort gesprochen. Die Haager Ergebnisse können ebenso gut in Genf ihre Fortsetzung finden und dort wird man mit Macdonald und Henderson vielleicht besser fahren, als mit dem hartnäckigen Snowden, der auf seinem Schein besteht. —ll.



Krieg im Heiligen Lande

Die Kämpfe zwischen Juden und Arabern in Jerusalem, haben eine derartige Ausdehnung angenommen, daß die Stadt im Kriegszustand zu sein scheint. Bisher haben in Jerusalem 25 Juden und 50 Araber den Tod gefunden. England hat Truppenverstärkungen und fünf Kriegsschiffe nach Palästina entsandt. Unser Bild zeigt den Blick auf Jerusalem vom Berge Sion aus.

Der fünfte Minderheitenkongreß

Genf. Der 5. Minderheitenkongreß wurde am Montag vom Präsident des ständigen Ausschusses, Dr. Wilfan, eröffnet. Der Kongreß ist von Vertretern von 30 Minderheiten aus 14 europäischen Staaten und 12 Völkern beschickt. Neue Gruppen sind anwesend von den Litauern in Polen, den Schweden in Estland und den Russen in Rumänien. Wieder nicht anwesend wie im letzten Jahre sind die Minderheiten aus Deutschland, Polen, Dänen und Wenden. Angeblich wegen der Friesenfrage.

Als begrüßenswert bezeichnete Dr. Wilfan die überstaatlichen nationalen Zusammenkünfte, die in der letzten Zeit stattgefunden haben. So den allpolnischen Kongreß in Warschau, das Auslands-Ungarntreffen in Budapest und die Münchener Tagung der Auslandsdeutschen und die allschwedische Tagung in Mariahamm.

Diese überstaatliche Organisation sei geeignet, die Nationalstaaten bei der Pflege nationaler kultureller Aufgaben zu unterstützen und damit die Arbeit der Minderheiten zu erleichtern und zu fördern.

Dr. Wilfan hob ferner die preußische Verordnung für die Minderheitenschulen hervor, u. a. auch deshalb, weil sie von einem Staate erlassen wurde, der durch keinen Minderheitenschutzvertrag gebunden ist, worin der Beweis dafür liege, daß auch deutsche Staaten ihren Minderheiten gegenüber Pflichten haben und sie auch anerkennen. Der Kritik, daß die preußische Regierung diese Verordnung nur erlassen habe, um damit die Position der Auslandsdeutschen zu stärken hielt Dr. Wilfan das Argument entgegen, daß diejenige Staatsregierung, die die eigenen Minderheiten möglichst gut behandeln, wenn auch, um damit nationale Volksgenossen im Auslande zu unterstützen, doch in einem ganz anderen Licht dastehe, als andere Regierungen, die nicht davor zurückschrecken, die Minderheiten im eigenen Lande unterdrücken zu können. Das Verhältnis der Minderheiten zum Völkerbund streifte Dr. Wilfan nur kurz, da sich die meisten Abordnungen darüber besonders äußern werden.

Darauf sprach ein als Gast anwesender engl. Abgeordneter, Llevelin Sones aus Wales, der eine Schilderung über die Regelung der Sprachenverhältnisse in seinem Lande gab. Demnach kann die Walliser Sprache nach Bedarf in der Kirche, Schule und vor Gericht frei gebraucht werden und die englische Regierung hat vor einigen Jahren sogar noch eine Kommission eingesetzt zum Studium der Frage, wie die Anwendung der Walliser Sprache möglichst gesichert werden könne, um sie vor dem Aussterben zu bewahren.

Das Büro des Kongresses besteht aus Dr. Wilfan, Dr. Schiemann, einem Katalonier, einem Russen aus Polen, einem Ungarn aus der Tschechoslowakei, einem Ukrainer aus Polen und einem Vertreter der jüdischen Gruppen.

*

Genf. Im weiteren Verlauf der diesjährigen Tagung wies Dr. Schiemann aus Riga darauf hin, daß auch Paneuropa nicht die Lösung des Minderheitenproblems bringen könne, bevor nicht gerade durch die Lösung der Minderheitenfrage die innere Befriedung Europas sichergestellt sei. Zur Erleichterung der gemeinsamen Arbeit von Staaten und Völkern schlug Schiemann eine internationale Organisation nach dem Muster des internationalen Arbeitsamtes vor. Der Abgeordnete Brandsch brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß der Kongreß in Zukunft besondere Gesetzesvorschläge für die Einrichtung der kulturellen Autonomie herausbringen möge.

Sir Herbert Samuel wieder Oberkommissar in Palästina?

London. Die Zurückberufung Sir Herbert Samuels nach London hängt, wie verlautet, mit dem Wunsch der britischen Regierung zusammen, ihn mit dem Posten des Oberkommissars in Palästina zu betrauen. Sir Herbert Samuel hatte das gleiche Amt bereits 1920 bis 1925 inne.

Das amerikanische Staatsdepartement hat beschlossen, der Aufforderung zahlreicher amerikanischer Juden auf Intervention in Palästina nicht stattzugeben. Die amerikanische Regierung ist der Auffassung, daß die britische Verwaltung in Palästina durchaus in der Lage sei, das Leben und Eigentum der Staatsangehörigen anderer Nationen zu schützen.

Mongolische Nomaden im Aufstand

London. Mongolische Nomaden im Bargagebiet befinden sich nach Schanghaier Meldungen in einem Aufstand gegen die chinesische Regierung. Sie erklärten ihre Unabhängigkeit von den chinesischen Behörden. 160 Chinesen wurden bei dem Aufstand getötet. Wie aus Mukden gemeldet wird, sind chinesische Truppen entsandt worden, um den Aufstand zu unterdrücken.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

48)

„Ich habe Ihnen gesagt, Maurice — wenn etwas vorfällt, erwische ich Sie noch vor „Dem Hexer"." Johnnys Stimme zitterte vor unterdrückter Leidenschaft.

„Hexer!" der andere lachte. „Haben Sie auch diese närrische Annahme? Das ist heiter."

Meister spielte jetzt „Ich lieb' dich".

„‚Der Hexer'! Hier bin ich, lebendig und frei und ‚Der Hexer', wo ist er? Das klingt beinahe poetisch. Tot auf dem Grunde des Hafens von Sidney ... oder er versteckt sich in irgendeiner heißen Stadt oder in der Wildnis — ein gejagter Hund."

Am vergitterten Fenster stand ein Mann und starrte ins Zimmer — sein bärtiges Gesicht drückte er dicht daran.

„‚Der Hexer' ist in London, und das wissen Sie!" erklärte Lenley. „Wie nahe er bei Ihnen sich aufhält, weiß nur Gott!"

Der Lauscher entfernte sich plötzlich, als wenn er es gehört hätte. Aber in diesem Augenblicke hatte Maurice Meister keinen Gedanken für „Den Hexer". Die Musik begeisterte und fesselte ihn.

„Ist das nicht herrlich?" fragte er leise. „Gibt es in der Welt eine Frau, die das Herz und die Seele eines Mannes so bezaubern kann wie dies — gibt es eine Frau, die ebensoviel wert ist wie die göttliche Harmonie eines Meisters?"

„Höchstens Gwenda Milton?" brummte Lenley.

Die Musik hörte plötzlich auf, Meister sprang auf und wandte sich in hellem Zorn an Lenley.

„Zum Teufel mit Gwenda Milton und mit Gwenda Miltons Bruder — lebendig oder tot!" brüllte er. „Nennen Sie nie wieder ihren Namen vor mir!"

Er ergriff das Glas Whisky, das er auf das Klavier gestellt hatte, und leerte es in einem Zuge.

„Denken Sie, daß ich sie auf meinem Gewissen habe, nein! Ebensowenig wie Sie oder jeder andere schwächliche, weinende Narr, dessen Seele mit Selbstmitleid durchtränkt ist. Nur das ist mit Ihnen los, mein lieber Junge — Sie tun sich selbst leid! Sie weinen über Ihr eigenes Elend! Die Sahne Ihrer Eitelkeit ist sauer geworden!"

Plötzlich änderte sich sein Ton.

„Ach! Warum ärgere ich mich? Warum sind Sie so unaussprechlich gemein? Johnny, ich will mich nicht mit Ihnen zanken. Was wollen Sie eigentlich?"

Als Antwort nahm der Besucher aus der Tasche ein kleines Paket und öffnete es auf dem Tische. Darin lag, sorgfältig in Watte verpackt, ein kleines, mit Steinen besetzes Armband.

„Ich weiß nicht, was ich noch zu bekommen habe, aber das wird es noch erhöhen."

Meister nahm das Armband in die Hand und trug es ans Licht.

„Oh, das ist das Armband — und ich wunderte mich schon, was Sie damit angefangen hätten."

„Ich habe es auf meinem Wege hierhier abgeholt — ich hatte es bei einem Freunde gelassen. Das ist alles, was ich für meine drei Jahre erhalten habe", sagte er bitter. „Drei Diebstähle, und nur an dem einen habe ich etwas verdient!"

Maurice zupfte nachdenklich an der Oberlippe.

„Sie meinen Ihre zweite Heldentat: die kleine Sache in Camden-Crescent?"

„Ich will darüber nicht sprechen", sagte Johnny ungeduldig. „Das Geschäft hat sich für mich erledigt. Das Gefängnis hat mich geheilt. Bei der Camden-Crescents-Sache ist übrigens der Mann, den Sie mir zur Hilfe mitgaben, mit dem Zuge durgebrannt. Sie haben mir das selbst gesagt."

In diesem Augenblicke reifte ein Plan in Meisters Gehirn.

„Ich habe Ihnen eine Lüge erzählt", bemerkte er langsam. Dann fuhr er in vertraulichem Tone fort: „Unser Freund ist niemals damit durchgebrannt."

„Was?"

„Er hat es versteckt. Er hat es mir erzählt, bevor ich ihm zur Reise nach Südafrika verhalf. In Camden-Crescent, wie heute noch. Ich habe es Ihnen nicht vorher gesagt, weil ich nach der Darnleigh-Sache nichts damit zu tun haben wollte. Ich hätte ein halbes Dutzend Leute haben können, um die Sachen zu holen, aber ich traute ihnen nicht."

Lenleys Gesicht verriet Unentschlossenheit, seine Mundwinkel senkten sich.

„Lassen Sie es ruhen, wo es ist", sagte er, aber es klang nicht sehr überzeugend.

Meister lachte. Es war sein erstes, natürliches Lachen an diesem Tage.

„Sie sind ein Narr. Sie haben Ihre Zeit weggemacht, und was haben Sie davon? Das!"

Er hob das Schmuckstück hoch. „Wenn ich Ihnen dafür zwanzig Pfund gebe, dann beraube ich mich. Hinter dem Wasserbehälter liegt Zeug, das achttausend Pfund wert ist — es gehört Ihnen, wenn Sie es holen. Und dann Johnny, Sie haben dafür bezahlt!"

„Bei Gott, das habe ich!" erwiderte der andere zwischen seinen Zähnen. „Ich habe dafür richtig und gut bezahlt."

Meister überlegte schnell. In diesen wenigen Sekunden entwarf, organisierte und machte er neue Pläne.

„Drehen Sie es heute abend!" schlug er vor, und Lenley zögerte wieder.

„Ich will es mir überlegen. Wenn Sie versuchen, mich zu verzinken ..."

Meister lächelte wieder.

„Mein lieber Junge, ich versuche, Ihnen einen Gefallen zu erweisen und durch Sie Ihrer Schwester."

„Wie ist die Hausnummer? Ich habe es vergessen."

Meister kannte die Nummer ganz genau, er vergaß nichts.

Siebenundfünfzig. Ich will Ihnen die zwanzig Pfund für das Armband gleich geben."

Er öffnete seinen Schreibtisch und entnahm ihm eine Kassette.

„Das wird für den Anfang langen." Lenley war immer noch unentschlossen, keiner wußte das besser als der Rechtsanwalt. „Wenn ich danach gehe, will ich für den Rest den vollen Wert, oder ich suche mir einen anderen Hehler."

Das war das einzige Wort, das den Anwalt wütend machte.

„Hehler? Johnny, das ist nicht das Wort, das Sie gegen mich gebrauchen dürfen!"

„Sie sind zu empfindlich!" rief sein Klient.

„Das ist der Dank dafür, daß ich euch helfe, wo ich euch doch verzinken sollte ..." Die Stimme des Anwalts zitterte. „Sie wollen sich einen anderen Hehler suchen? Da ist der Zwanziger." Er warf das Geld auf den Tisch. Lenley zählte und steckte es in die Tasche. „Sie wollen also auf das Land gehen? Ihre kleine Schwester mitnehmen? Sie fürchten also meine einzigartige Anziehungskraft?"

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Hochwürden als Steuerexekutor

Wir schreiben über die Not und das Elend der armen Proletarier, der kleinen Beamten und Gewerbetreibenden, haben aber ganz vergessen, daß die Pfarrer ganz und gar proletarisiert sind und nichts zu essen und zu beißen haben. Ihre Kirchen sind halb verfallen und die Pfarreien, wo sie mit ihren Köchinnen hausen müssen, bieten ein trauriges Bild. Sie sehen noch viel ärger aus als die allerärmsten Arbeiterhütten. Daß dem so ist, beweist ein Artikel in dem „Ilustr. Kurjer Codzienny“, der aus der Feder eines armen Pfarrers stammt und den Titel: „Um die Rettung der Kirchen“ trägt. Der Artikel ist in der Nr. 299 des angeführten Blattes erschienen und enthält eine Reihe von Forderungen, die erfüllt werden müssen, wenn die armen Pfarrer nicht zum Bettelstab greifen sollen. Der Pfarrer schreibt, daß der Krieg und die Nachkriegszeit bewirkt haben, daß die katholischen Kirchen einen traurigen Anblick bieten. Wohl wurden den Pfarrern gewisse Rechte eingeräumt, aber die Lasten, die sie tragen müssen, sind unerträglich. Sie erdrücken förmlich die Pfarrer. Was sind das nun für Lasten, die die armen Pfarrer tragen müssen? Der Artikelschreiber zählt sie genau auf. Der Pfarrer muß für den Organisten und den Kirchendiener die Krankenkassenbeiträge bezahlen. Aber damit nicht genug. Man verlangt von ihm noch, daß er die Versicherungsbeiträge für den Organisten bezahlen soll, weil der Organist von der Versicherungsanstalt als ein geistiger Arbeiter anerkannt wurde. Die Verantwortung eines Pfarrers den Behörden gegenüber ist ebenfalls so groß wie die Lasten. Der arme Pfarrer ist dem Starosten und der Gemeinde gegenüber für das Aussehen der Kirche und der Pfarrei verantwortlich. Das ist unerhört, daß ein Pfarrer für das Aussehen seiner Pfarrei verantwortlich gemacht werden kann. Das sind also die Lasten der armen Pfarrer in Polen, und welche sind die Forderungen? Wenn die Arbeiter fordern, warum sollen da die Pfarrer nicht fordern? Die Pfarrer sind mit ihren Forderungen „bescheiden“, und zwar nach pfäffischer Art. Sie wollen nicht viel, sondern nur das Recht, die Kirchensteuer den Bürgern vorzuschreiben und zwar in einer Höhe, wie es ihnen beliebt. Da aber mit der Verschreibung noch nicht alles erreicht ist, weil es auch solche Schäflein gibt, die sich nicht freiwillig scheren lassen, so muß dem Pfarrer auch das Exekutionsrecht verliehen werden, damit er die Steuer jederzeit zwangsweise eintreiben kann. Das ist vorläufig alles, was die Pfarrer verlangen, und zur Bekräftigung dieser ihrer Forderung weisen sie darauf hin, daß man in Stadt und Land auf das gute Aussehen der Wohnhäuser, der Scheunen und selbst der Stallungen Gewicht legt, aber um die Kirchen und um die Pfarreien kümmert sich niemand. Es ist wirklich zum Verzweifeln, daß man die Kirchen und Pfarreien so vernachlässigen konnte und die ganze Sorge um das alles den Pfarrern aufbürdete, die unter der Last förmlich zusammenbrechen. Man hat sie nur von der Steuerzahlung und den Staatsgerichten befreit, aber die Versicherungsbeiträge für den Organisten läßt man sie weiter zahlen und das ist eine schreckliche Last. Nicht einmal das Recht der direkten Steuervorschreibung hat man ihnen gegeben, aber für die Pfarreien und Kirchen sollen sie die Verantwortung tragen. Wenn schon ein Staat im Staate bestehen soll, dann muß er auch das Recht der direkten Steuervorschreibung und selbstverständlich das Recht der zwangsweisen Einziehung der vorgeschriebenen Steuer haben. Bis jetzt haben wir nur Gemeinde-Exekutoren, Gerichts- und Steuerexekutoren, und es fehlen uns noch die Exekutoren in den schwarzen langen Röcken. Das hat der polnische Staat wahrscheinlich übersehen und er soll das schleunigst nachholen.

Wieder ein Ruck nach links

Nach dem glänzenden Erfolge bei den Betriebsratswahlen auf Ficinusschacht, Richterschächte, schloß auch bei den gestrigen Wahlen Eminenzgrube glänzend ab für die Freigewerkschaftler.

Es waren wahlberechtigt 1154 Mann. Gewählt haben 800, plus 6 ungültige Stimmen. Das Resultat ist folgendes: Liste 3, Polnischer Zentralverband und Deutscher Bergarbeiterverband, 524 Stimmen = 6 Sitze und 2 Ergänzungsmänner. (Klinski) Liste 2, Polnische Berufsvereinigung 161 Stimmen = 2 Betriebsräte. Liste 1, Richtung Biniszkiewicz, Radikalsozialisten 107 Stimmen = 1 Betriebsrat. Erfreulich bei dem Resultat ist, daß die alten Genossen Boronowski und Swadzba wieder im Betriebsrat auftreten.

Wie die Federalisten Reklame machen

Von der Belegschaft der Gieschegrube wird die neugegründete Retterorganisation „Federatia Pracy“ auf das heftigste bekämpft. Auch die Betriebsräte von hier stehen mit dem untreugewordenen Betriebsratmitglied Kziadz, der zur „Feder. Pracy“ übergetreten ist, im hartnäckigen Kampfe. Eine Folge davon ist, daß K. sich vor seinen früheren Arbeitskollegen schämt und deshalb an keiner Arbeiterratssitzung teilnimmt, außer dann, wenn die Herren Direktoren teilnehmen, weil sich K. bei deren Anwesenheit geschützt fühlt. Um aber dennoch in den Betrieben für sich Reklame zu machen, versucht man dies mit ganz radikalen Mitteln, weil man ganz genau weiß, daß man dafür von den Schutzengeln der Direktion, nicht aufs Straßenpflaster geworfen wird. Wir stehen ja vor den Betriebsratswahlen und da ist es ja nicht verwunderlich, wenn zwei berühmte Helden der „Feder. Pracy“ sich zu Tätlichkeiten hinreißen lassen, daß sogar die Mannschaften der Grubenwehr eingreifen mußten. Das beweist auch der Fall auf dem Kaiser-Wilhelmschacht. Wäre diese Heldentat von anderen Arbeitern ausgeführt, so wären sie wohl schon auf der Straße. Aber das kommt für diese Helden nicht in Frage. So mancher weiß, wie die Bergwerksverwaltung bei solchen Uebergriffen vorgeht, deshalb wird der Reklame die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Deshalb, Arbeiter der Gieschegruben, die Augen offen halten.

Der Tag der Esperantisten Oberschlesiens

Am kommenden Sonntag, den 1. September, veranstalten sämtliche Gruppen der polnisch-oberschlesischen Esperantisten im Verein mit den Esperantisten aus dem Dombrowaer Gebiet einen gemeinschaftlichen Ausflug nach Emanuelssegen (Murcki). Der Ausflug erfolgt auf allgemeinen Wunsch der Mitglieder und verfolgt den Zweck des gegenseitigen Sichkennenlernens, wobei im offiziellen Teil einige wichtige Verbandsangelegenheiten besprochen werden. — Die einzelnen Gruppen versammeln sich nach besonderen Angaben ihrer Vorstände an den in Frage kommenden Bahnhöfen. An diesem Ausflug können sich auch private Anhänger der Esperantobewegung beteiligen. Nach Beendigung des offiziellen Teils findet im Ausflugsgarten ein gemütliches Beisammensein statt.

Erneute Lohnbewegung im Bergbau in Polnisch-Oberschlesien

Wie bekannt hat die Arbeitsgemeinschaft am 13. d. Mts. den bisherigen Lohntarif gekündigt. Der Arbeitgeberverband wollte aber schon im voraus wissen, was für welche Forderungen die Bergarbeiter verlangen. Die Arbeitsgemeinschaft hat aber diese Forderung abgelehnt mit der schriftlichen Mitteilung, daß die Arbeiterforderungen erst in der gemeinsamen Sitzung vorgebracht werden können.

Nun hatte der Arbeitgeberverband einen anderen Ausweg nicht gehabt als eine gemeinschaftliche Sitzung einzuberufen, die auch am gestrigen Tag um 11 Uhr vormittags stattgefunden hatte. Die Forderungen seitens der Arbeitsgemeinschaft wurden vorgetragen und lauten wie folgt:

1. Erhöhung der Zulagen für die Ortsältesten, um 1 Zloty pro Tag.
2. Der Verdienst der Schlepper auf den Steinkohlengruben soll 80 Prozent, auf den Erzgruben 90 Prozent unter dem Häuerlohn gestellt werden.
3. Erhöhung der Häuerlöhne als Schichtlöhner Position 18 und 19 um 50 Groschen pro Schicht.
4. Die Löhne der Zimmerlinge als Schichtarbeiter Position 26 und 27 sind pro Tag um einen Zloty zu erhöhen.
5. Schachtreparaturarbeiter Position 28 sollen nach Pos. 22 und außerdem eine Zulage nach Pos. 28 erhalten.
6. Der Zuschuß bei nassen Versatzarbeiten soll auf 1 Zloty erhöht werden (Pos. 24).
7. Die Löhne der Grubenmaurer und Rohrleger unter Tage sind um 1 Zloty zu erhöhen.
8. Die Wagenstößer über 24 Jahre alt sollen den höchsten Lohnsatz erhalten.
9. Die in nassen und warmen Orten beschäftigten Arbeiter erhalten einen außerordentlichen Lohnzuschlag von 1 bis 1,50 Zloty pro Tagschicht.
10. Auf Seite 8 des Lohnabkommens unter Ziffer 12 soll zum Absatz 2 soll eine Abänderung geschaffen werden, für die Maschinisten von Benzol-, Elektrischen- und Luftdrückmaschinen vorgenommen werden, wonach alle gleichgestellt werden.
11. Zuschuß für Holzhänger Pos. 31 soll auch für Holzhänger gezahlt werden.
12. Die Löhne der Vorarbeiter Pos. 38 sind um 11 Gr. Pos. 39 um 3 Groschen zu erhöhen.
13. Die Löhne der Markenkontrolleure und Bademeister Positionen 40, 41 und 42 sind mit der Lohngruppe b gleichzustellen.
14. Die Löhne der Arbeiterkategorie Pos. 44 sind auf 1,10 Zloty, Pos. 45 auf 1,04 Zloty, Pos. 46 auf 97 Groschen zu erhöhen.
15. Der Zuschuß für Facharbeiter unter Tage Pos. 95 ist an alle Facharbeiter zu zahlen.
16. Schweißer erhalten einen extra Zuschlag von 2 bis 3 Zloty.
17. Die Schiebebühnenarbeiter sollen nach Gruppe c und b bisher d und c entlohnt werden.
18. Handwerker die besondere gefährliche Arbeiten bei Schachtreparaturen usw. ausführen, erhalten eine extra Zulage von 1 Zloty.
19. Arbeiter die 5 Jahre hindurch dieselbe Arbeit ausführen, sollen nach Gruppe b der Facharbeiter entlohnt werden.
20. Die Uebertagearbeiter Pos. 60 über 24 Jahre alt, sollen nach dem höchsten Lohnsatz entlohnt werden.
21. Der Zuschuß für Holzarbeiter Pos. 63, wird um 4 Groschen erhöht.
22. Bei Pos. 60 soll eine Pos. 60 a für Arbeiter bei der Spülung von Schlammarbeiter, erhalten einen Zuschuß von 10 Groschen pro Stunde.
23. Auf Seite 10, Absatz 5 betr. Reduzierung der Löhne für Anschläger an Sonn- und Feiertagen, soll gestrichen werden.
24. Pos. 73 und 74 soll gestrichen werden und die Arbeiterinnen sollen nach Pos. 71 und 72 entlohnt werden.

Das sind Forderungen, die die Arbeitsgemeinschaft gestellt und die sie auch vertreten hatte. Die Arbeitervertreter haben alles versucht, diesen Forderungen die richtige Grundlage zu verschaffen. Anders ist es auf der Arbeitgeberseite. Diese Herren wollen sich das nun einmal überlegen und Fühlung mit der Regierung in Warschau nehmen. Das ist für die Arbeiterschaft nichts neues, denn sie weiß, daß Arbeitgeber und Regierung zwei gute Freunderichtungen sind, die an alles nur nicht an die schwerarbeitende Bevölkerung denken. Vielleicht ändert sich einmal die Sachlage.

Die schlesischen Arbeiter und der internationale statistische Kongreß

In Warschau tagt der diesjährige internationale statistische Kongreß, an welchem die Vertreter verschiedener Staaten teilnehmen. Es werden dort lehrreiche Referate gehalten und es wird der Beweis erbracht, wie wichtig es ist, das wirtschaftliche Leben der Völker in Ziffern zu bearbeiten und festzustellen. Die Statistik ist zweifellos von größter Bedeutung, weil sie jeden Zweifel ausschließt und nur wahre und nackte Tatsachen wiedergibt. Wir haben in Polen eine paritätische Kommission, die sich lediglich mit der Notierung der Unterhaltskosten befaßt und diese statistisch bearbeitet und veröffentlicht. Diese Arbeit halten wir für äußerst wichtig, weil das ganze wirtschaftliche Leben einer Nation auf dem Konsum aufgebaut ist. Die Produktion muß sich nach dem Konsum richten und nach dem Konsum richtet sich der Handel und Verkehr. Von dem Konsum ist also alles abhängig und diese statistische Arbeit ist für die Völker von allerhöchster Bedeutung. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß gerade diese statistische Arbeit mit größtem Fleiß und peinlichster Genauigkeit aufgestellt werden muß, wenn sie überhaupt von Wert sein soll. Leider mußten wir feststellen, daß gerade bei uns in Polen diese statistische Arbeit, die die Erhaltungskosten einer Familie in Ziffern vordemonstrieren soll, nicht nur ungenau ist, sondern direkt falsche Ziffern enthält und eine Orientierung unmöglich macht. Gleich als der polnische Zloty anfing von seinem ursprünglichen Werte zu verlieren, zogen die Lebensmittelpreise entsprechend an und haben vielfach die Geldentwertung überholt. Die Kaufleute, die noch frisch die Markentwertung im Gedächtnis hatten, schraubten die Preise in die Höhe, weil sie mit einer weiteren Entwertung rechneten und Verluste ihrerseits befürchteten. Die Geldentwertung betrug im Jahre 1925 72 Prozent und die Lebensmittel und Bedarfsartikel stiegen in dieser Zeit um 80 bis 90 Prozent, haben also die Geldentwertung bei weitem überholt. Dieser Tatsache haben die statistischen Aemter nicht Rechnung getragen, weil sie die Erhaltungskosten nur um 36 Prozent als gesteigert notierten. Seit dieser Zeit steigen die Preise für Lebensmittel und Bedarfsgegenstände unaufhörlich und haben eine 130prozentige Höhe im Vergleich zum Frühjahr 1924 erreicht. Die Erhaltungskosten sollten aber nach den Ausweisen der statistischen Aemter bei einer Arbeiterfamilie, bestehend aus 5 Köpfen, um nur 50 Prozent gestiegen sein. Das war Ende 1928 und seit dieser Zeit sind nach den Aufstellungen der statistischen Aemter in Polen die Erhaltungskosten zurückgegangen. Im Dezember vorigen Jahres wurden bereits 204 Zloty für die Familie monatlich notiert, jetzt sind diese Kosten auf 196 Zloty gesunken. Was da eigentlich billiger in dieser Zeit wurde, ist ein Rätsel. Wohl sind die Getreidepreise auf dem Weltmarkte etwas zurückgegangen, aber der polnische Markt richtet sich nach dem Weltmarkt. Tatsache ist es vielmehr, daß in den ersten Monaten d. Js. die Fleisch- und Fettpreise um mehr als 20 Prozent gestiegen sind. Diese statistische Arbeit, die die Tatsachen verschleiert, ist nicht nur völlig wertlos, sondern hat zur Folge, daß die ganze Last die mit der Preissteigerung verbunden ist, auf die schwachen Schultern übergewälzt wird. Die Arbeitgeber wollen trotz der anziehenden Preise die Lohnforderungen der Arbeiter nicht bewilligen und berufen sich jedesmal auf den Teuerungsindex der statistischen Aemter. Es wird selbst den Arbeitern, unter Berufung auf die statistischen Ausweise, Lohnreduzierungen zugemutet, wie das jüngstens in Bielitz der Fall war, was selbst zu einem 7wöchentlichen Lohnstreik der dortigen Metallarbeiter führte. Soll die Statistik das bleiben was sie bezweckt, — nackte und wahre Tatsachen zu notieren —, dann muß sie das wiedergeben, was im wirtschaftlichen Leben sich wirklich zugetragen hat, widrigenfalls verliert sie das Recht, als wahre und ernste Arbeit angesehen zu werden. Das Vertrauen der schlesischen Arbeiter zu den statistischen Aufstellungen ist durch diese Tatsache bereits heute stark erschüttert und Aufgabe des internationalen statistischen Kongresses ist es, solche Fehlgriffe in dem wichtigen wirtschaftlichen Zweig der Wirtschaftslehre für die Zukunft unmöglich zu machen. Die Arbeiter erwarten von dem statistischen Kongreß, daß er sich der Sache annimmt und allgemeine Richtlinien für statistische Aufnahmen festsetzen wird, die von allen statistischen Aemtern befolgt werden. Die Statistik soll über alles erhaben dastehen, gleichgültig ob das Partei, Kapital und selbst der Staat ist. Sie soll eine Lehre sein und bleiben und sich nicht für die Interessen einer Partei, selbst wenn sie die Macht in Händen hat, herabwürdigen lassen.

Ein salomonisches Urteil

Betrug in 44 Fällen. — Ueber 1700 Zloty erbeutet.

In der Umgebung von Nikolai tauchte der dort wohnhafte Schneider Johann N. auf, welcher Aufträge auf Maßarbeit usw. entgegennahm. In der Regel ließ er sich eine Vorschußzahlung geben, nachdem er den Auftraggebern zu wiederholten Malen versicherte, daß er die Arbeit prompt und zur größten Zufriedenheit ausführen wolle. In einzelnen Fällen erhielt er auch den Stoff ausgehändigt. Die Kunden merkten nach einiger Zeit, daß irgend etwas nicht in Ordnung war, da der Schneider, trotz seiner Bemühungen um die Auftragszuteilung, sich gar nicht an die Arbeit machte. Eines Tages war er sogar aus Nikolai verschwunden. Er kam aber eines Tages doch wieder und wurde von der Polizei ins Verhör genommen. Es zeigte sich, daß der Schneider durch seine Betrugsmanöver die Kunden um insgesamt 1723 Zloty betrogen hatte. Daraufhin wurde Anzeige zwecks Einleitung eines Strafverfahrens erstattet.

Der Beklagte hatte sich jetzt vor dem Kattowitzer Gericht wegen Betrug in 44 Fällen zu verantworten. Bei seiner Vernehmung gab N. an, daß er gewissermaßen in Not gehandelt habe, da daß Geschäft miserabel ging und sich wenig Kundschaft einfand. Selbstverständlich war die Ausrede nicht zu billigen, da er pflichtgemäß die Arbeiten hätte ausführen und so zu Gelde kommen können. Der Richter war trotzdem für eine milde Bestrafung des Beklagten, um diesem die Möglichkeit zu geben, einer geordneten Arbeit nachgehen zu können. Das Urteil lautete auf nur 3 Monate Gefängnis, bei einem Strafaufschub für die Zeitdauer von 5 Jahren. Wenn der Beklagte in dieser Zeit den Schaden wieder gut macht, so braucht er diese Strafe nicht abzusitzen, anderenfalls er eben ins Kittchen wandern muß. Also ein wirklich salomonisches Urteil! . . .

Kattowitz und Umgebung

2 Monate für einen 15 jährigen Burschen.

Schon mehrfach vorbestraft. — Früh auf Abwegen.

Die vielen Prozesse gegen Jugendliche, welche immer wieder vor den Gerichten zum Austrag gelangen, sind in der Hauptsache wohl auch als eine üble Folgeerscheinung der Nachkriegszeit zu bezeichnen. Die Jugend bekommt viel zu sehen, was den Eltern leider nur zu oft entgeht, heißt es immer. Und leider ist das, was der Nachwuchs zu sehen bekommt, alles andere nur nicht gut und erzieherisch. — Man müßte Mitleid haben mit dem 15 jährigen Burschen, welcher sich vor dem Kattowitzer Burggericht wegen Rückfalldiebstahl zu verantworten hatte. Wenngleich der Junge einen verschlossenen und störrischen Eindruck machte, so hätten doch die wenigsten der Zuhörer vermutet, daß dieser schon mehrfach mit dem Gericht „Bekanntschaft" gemacht hatte. Die ersten beiden Male kam er glücklich mit strengen Verweisen davon. Das dritte Mal erhielt er schon zwei Wochen Gefängnis. Aber auch das wirkte auf den Jungen gar nicht abschreckend, da er sich wieder wie eingangs erwähnt, zu einer strafbaren Handlung verleiten ließ.

Der jugendliche Angeklagte, Schlosserlehrling Walter W. aus Siemianowitz kam auf eine ganz ausgefallene Idee, die ihm fast den Stempel eines Straßenräubers aufdrückt. Er machte sich auf der Straße an kleinere Kinder heran und frug diese aus, ob sie Geld bei sich führten. Einem 10 jährigen Mädchen, welches ihrer verheirateten Schwester auftragsgemäß 10 Zloty übermitteln sollte, riß er das Geld aus der Hand. Er lockte das Kind abseits und verrenkte ihm, als es das Geld nicht gutwillig herausgeben wollte, das Handgelenk. Ehe das beraubte Kind so recht erfaßt hatte, was mit ihm geschehen, war der jugendliche Täter längst geflüchtet. Am darauffolgenden Tage wollte es aber der Zufall, daß das Mädchen den gefährlichen Burschen wieder erblickte. Es konnte den jugendlichen Straßenräuber genau beschreiben, welcher von der Polizei, die ihren Pappenheimer kannte, bald ausfindig gemacht wurde. Bei der gerichtlichen Vernehmung leugnete der Junge hartnäckig jede Schuld ab. Das bestohlene Mädchen bezeichnete ihn nach wie vor als Täter. Der Gerichtsvorsitzende erkannte, daß Milde bei dem mehrfach vorbestraften Burschen ihren Sinn vollkommen verfehlte. Er erkannte daher auf eine weit strengere Bestrafung. Das Urteil lautete diesmal auf 2 Monate Gefängnis.

Sprachkurse der Volkshochschule Kattowitz. In der zweiten Septemberwoche beginnen wieder die Sprachkurse der Volkshochschule, die sich beim Publikum des besten Rufes erfreuen. Es finden Kurse in Deutsch, Polnisch, Englisch und Französisch für Anfänger und Fortgeschrittene statt. In den Kursen für Fortgeschrittene wird behandelt: in Deutsch: G. Keller, Die Leute von Seldwyla; in Polnisch: Grzegorzewski, 2. Teil; in Englisch: G. Wells, The Dream; in Französisch: R. Roland, Jean-Christophe, 1. Teil, L. Aube. — Meldungen und nähere Auskünfte — nicht telephonisch — in der Buchhandlung von Hirsch am Ringe.

Ausbau von Schulwerkstätten. Im Zusammenhang mit der Errichtung der Technischen Berufsschule in Kattowitz will die Bauleitung an den Ausbau der projektierten Schulwerkstätten und die Errichtung der Flügelanbauten herangehen. Es mußten auf dem fraglichen Baugelände zwischen der ulica Kolejowa und der ulica Graniczna die dort befindlichen vier Wohnhäuschen eingerissen werden, um Platzverhältnisse zu schaffen. Die Delegierten sind vorläufig in den an der verlängerten ulica Graniczna errichteten Wohnbaracken einlogiert worden. Mit den weiteren Bauarbeiten kann also unverzüglich begonnen werden.

Mit Leuchtgas vergiftet. Das 17 jährige Stubenmädchen Antonie Stechon kehrte in der Sonntagnacht von einem Vergnügen spät in der Nacht in die Wohnung ihrer Dienstherrschaft in Zawodzie zurück und legte sich zum Schlaf nieder. Da sich das Mädchen Montag früh zur gewohnten Zeit nicht meldete und ebensowenig auf das Pochen an der Tür antwortete, mußte diese gewaltsam geöffnet werden. Man fand die Stachon tot vor. Da der Gashahn geöffnet war, konnte die Todesursache leicht festgestellt werden. Die nähere Untersuchung allerdings erst wird ergeben, ob tatsächlich, wie allgemein vermutet, Selbstmord vorliegt oder aber das Mädchen als Opfer eines Unglücksfalles anzusehen ist und den Gashahn zuzuschließen vergessen hat.

In voller Fahrt gegen einen Baum! Das Lastauto Sl. 1491 fuhr auf der Chaussee Zawodzie—Gieschewald gegen einen Baum und wurde arg beschädigt. Der Chauffeur Bruno Saternus trug schwere Verletzngen davon, während eine gewisse Klara Szek, Siemianowitz, leicht an den Schultern verletzt wurde.

Platzkonzert des 1. Kattowitzer Konzertorchesters. Der Kattowitzer Magistrat hat in seiner letzten Sitzung dem 1. Kattowitzer Konzertorchester in Anerkennung seiner gemeinnützigen volksbildnerischen Ziele einen Steuernachlaß bei allen seinen Veranstaltungen gewährt und weitere Förderung des Unternehmens in Aussicht gestellt. Das Orchester wird von nun an des öfteren Platzmusik in Groß-Kattowitz machen.

Die technischen Schwierigkeiten der Kinobesitzer

Technische Schwierigkeiten verhindern den Kinobesitzerverband, deutsche Filmaufschriften laufen zu lassen. So behauptet der Verband. Langsam sickern auch die technischen Schwierigkeiten in die Oeffentlichkeit durch. Der Vorstand dieses Verbandes setzt sich durchweg aus Posener Kinobesitzern zusammen. In der vorletzten Sitzung wurde jeder vernünftige Antrag deutscher Richtung mit der Niederlegung des Amtes eines Vorstandsmitgliedes beantwortet, so daß in der letzten Sitzung am Freitag zur Wahl eines neuen Vorstandes geschritten werden mußte. Auch der neue Vorstand zeigte keine Neigung dem deutschlesenden Publikum in irgendeiner Weise entgegenzukommen. Das Wort „technische Schwierigkeiten" ist freiweg erfunden und von irgend einem Vorstandsmitglied in die Presse lanciert worden. Der unter sich sehr uneinige Verband spielt mit der Geduld seiner deutschen Kinobesucher in gefährlicher Weise. Er selbst hat wenig Interesse an der deutschen Ueberschriftung, denn erstens sind für einschriftige Filme die Verleihgebühren billiger und zweitens läuft ein solcher Film naturgemäß schneller, so daß eine Runde im Programm mehr eingelegt werden kann. Die. sind die sogenannten „Schwierigkeiten".

Sie werden auf Kosten des Publikums erdacht. Festgestellt muß werden, daß allerorts fast 60 Prozent der oberschlesischen Bevölkerung aus polnischen Schrift-Analphabeten besteht. So heißt z. B. pugilares polnisch, immer noch Geldbörse oder Portemonnaie zu deutsch. Dies weiß von den Ostschlesiern nur jeder 50. Mensch. Und es ist bestimmt nicht angebracht, mit einem Wörterbuch ins Kino zugehen, nur um die „technischen Schwierigkeiten" des Kinobesitzerverbandes zu schlucken. Bestätigt der Verband nicht recht bald die sogenannten „technischen Schwierigkeiten", so wird sich der deutschsprechende Kinobesitzer eben den Kinobesuch verkneifen müssen. Es geht ja schließlich auch ohne Flimmerleinwand im Leben. Ohne Mia Pia oder die Visage Harry Liedkes kann man schließlich auch noch im Leben auskommen. Wie wir hören, sollen in nächster Zeit die Aufschriften zweisprachig nebeneinander laufen. Dies wäre ein guter Ausweg, um die Kluft zu überbrücken. Hoffentlich läßt der Kinoverband nicht mehr sehr lange mit der Durchführung obengenannter Verbesserung auf sich warten — vorläufig aber lassen wir ihn warten. Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.

Königshütte und Umgebung

In der Stadt werden immer weniger Bauplätze.

Infolge der raschen, man könnte behaupten amerikanischen Entwicklung der Stadt Königshütte, wird das Baugelände immer knapper und schrumpft durch jeden weiteren Neubau ständig zusammen. Und weil dadurch die Preise für Bauplätze immer höher steigen und schon heute bereits 50 Zloty für einen Quadratmeter bezahlt werden, so fordert die Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei den Ankauf von allen zur Verfügung stehenden Bauplätzen, um sie nicht Aufkäufern u. Geschäftemachern in die Hände zu spielen. Nach Berechnungen werden in den kommenden Jahren über 100 Hektar Bauplätze benötigt, die man außerhalb der Stadtgrenzen in den Nachbargebieten suchen muß. Wenn dies nicht gelingen sollte, so würde eine so große Industriestadt, wie es einmal Königshütte ist, zum langsamen Absterben verurteilt sein und demzufolge die Bevölkerung großen Verlusten an Gesundheit und Moral ausgesetzt sein. Die Stadtverwaltung erwägt alles dies, wo nur ein gedrängter Ausbau der Stadt ohne Berücksichtigung der neuzeitlichen Bestrebungen, dem Arbeiter Einzelwohnhäuser mit einem Streifen Garten zu schaffen, erfolgen müßte. Wenn man letzteres in Betracht zieht, so würde sich der Bedarf an Baugelände von selbst um ein Mehrfaches vergrößern. Wenn eine Betrachtung der Angelegenheit angenommen wird, so ist angesichts der Qualität des in Frage kommenden Geländes, auf welchem man wegen der bergbaulichen Interessen keine schweren und hohen Bauten errichten kann, sehr ungünstig. Im Gegenteil, es wird durch den fortgesetzten Grubenabbau immer mehr Gelände in der Nähe der Stadt für Bauzwecke entwertet. Außerdem kann an ein Bebauen des von den Grubenverwaltungen durch Versatz wieder hergestellten Geländes vor Ablauf von mindestens 30 Jahren, und dies auch nur für möglichst leichte Bauten, nicht gedacht werden. Wir finden in einer etwaigen Eingemeindung von Chorzow und Neuheiduk noch lange keine Lösung der Frage und Behebung des Baugeländemangels, weil die ebensoviel an Baugelände besitzen, wie die Stadt Königshütte.

Und wenn es auch nur eine Wohnung ist. Im städtischen Kinderspielpark am Plac Kopernika wurde u. a. für den diensttuenden Wärter daselbst ein Wohnhäuschen errichtet. Während derselbe einen Teil der Räume bewohnt, sollten auf der entgegengesetzten Seite zwei Räume als Verkaufshalle für Milch und sonstige Erfrischungen dienen. Seit längerer Zeit kann man aber feststellen, daß dort dieser Ausschank nicht mehr betrieben wird. Beide Räume sind verschlossen und stehen leer da. Wenn genannte Räume, die eine Stube und Küche abgeben würden, nicht ihren ursprünglichen Zweck erfüllen, dann soll man sie irgendeiner wohnungssuchenden Familie zur Verfügung stellen. Dadurch würde wieder ein Wohnungssuchender weniger und eine Wohnung mehr sein.

Wieder ein Schandfleck weniger. Irgend ein findiger Geschäftemacher aus Bendzin hatte in einem „Häuschen" an der ulica Szpitalna aus einer Stube ein „Geschäft" errichten lassen nach Bendziner Art. Jedoch scheinen die Käufer ausgeblieben zu sein, denn nach einigen Monaten wurde das Geschäft geschlossen und in einem sehr verwahrlosten Zustande zurückgelassen. Bald hatten sich einige Liebhaber für Türen und Fenster gefunden und nahmen diese mit. Danach bekam das Häuschen samt dem Geschäft ein Aussehen, das an die zerschossenen Lehmbuden der Mazedonier erinnerte. Dieser Zustand wurde sogar in der Stadtverordnetensitzung gerügt und um Abbruch dieses Schandfleckes ersucht, was auch in diesen Tagen auf Veranlassung der Baupolizei geschah.

Vom Rathause. Erster Bürgermeister Spaltenstein ist von seinem Erholungsurlaub zurückgekehrt und hat mit dem gestrigen Tage die Amtsgeschäfte wieder übernommen.

Siemianowitz

Anmeldungen für Jubiläumsuhren.

In den Meldebüros der Vereinigten Königs- und Laurahütte haben sich alle Belegschaftsmitglieder zu melden, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1928 bis zum 30. September 1929 eine 25 jährige Dienst- oder Arbeitszeit zurückgelegt haben.

Von der Knappschaft. Nach Einstellung des Dentisten Dr. Rosner werden im Siemianowitzer Knappschaftslazarett täglich von 11 Uhr ab, Sprechstunden für Zahnkunde abgehalten.

1 Woche Feierschicht. Das Gasrohrwerk in der Laurahütte legt ab 1. bis 7. September durchgehend Feierschichten ein. Bis zum 1. September werden keine Feierschichten gemacht, sondern auf Bestand vorgearbeitet. Die 300 Mann feiernde Belegschaft wird auf die anderen Betriebe verteilt.

Revision im Knappschaftslazarett. Am Sonnabend erschien unerwartet im Knappschaftslazarett eine Revision von der Hauptverwaltung in Tarnowitz. Es wurden verschiedene Mißstände festgestellt. Die Kranken erhielten bis heut immer noch alte Kartoffeln, Speisen werden nicht reichlich genug aufgetragen und Wanzen gibt es auch. Die Revision versprach Abhilfe.

Stubenbrand. Auf der Fitznerstraße 22 brach am Sonnabend in der Wohnung der Familie Zoglowek durch herausfallendes Feuer ein Stubenbrand aus. Der Sachschaden beträgt 100 Zloty. Einwohnern gelang es, das Feuer zu löschen.

Irrsinnanfall. Der Häuer Alois Nickel aus Mala Dombrowka war auf der Maxgrube beim Ausbänken eines Schrames beschäftigt. Er steckte den Kopf zu weit in den Schramschlitz, als plötzlich der obere Teil herunterbrach. Dem N. wurden die Kinnladen buchstäblich zerquetscht, er verlor ein Ohr und erlitt zwei schwere Kopfwunden. Ins Lazarett nach Siemianowitz geschafft, erlitt er einen Tobsuchtsanfall und wurde isoliert. — Auf derselben Anlage verunglückte der Häuer Richard Nistroj aus Michalkowitz. Beim Materialtransport glitt er aus und brach einen Arm.

Schwer mißhandelt. Von der Feldstraße wurde ins Knappschaftslazarett, nachts 1 Uhr,, gemeldet, daß dortselbst eine Frau erschlagen aufgefunden wurde. Sie wurde durch die Polizei zum Dr. Herrmann gebracht, wo sie die erste Hilfe erhielt und darauf ins Lazarett geschafft wurde. Es stellte sich heraus, daß Frau Rittau nicht von ihrem Mann geschlagen wurde, der sich in der Arbeit befand, sondern daß sie von anderen Männern bis zur Bewußtlosigkeit mißhandelt wurde. Angeblich liegen politische Motive vor, welche Spur von der Polizei verfolgt wird.

Myslowitz

Eine Portion Eis — 5 Zloty.

Im Brauereigarten in Rosdzin wurde von einem Fruchteishändler Eis verkauft. Das dreijährige Töchterchen des Herrn M. gab dem Eismann für eine Portion Eis 5 Zloty, (Münze), welche sie auf dem Küchentisch liegen sah und, nicht wissend, was das Geldstück für einen Wert habe, dieses für eine 10-Groschen-Portion Eis umtauschte, selbstverständlich ohne Wissen der Eltern. Das Geldstück wurde aber bald vermißt. Die Nachforschungen ergaben, daß der Eishändler die 5 Zloty für eine einzige Portion Eis an sich nahm und die Naivität des Kindes ausnutzend diesem den Rest von 4,90 Zloty nicht herausgab. Die Mutter des Kindes machte dem Eismann eine Szene. Er redete sich verschiedenartig aus und erst auf Zwischenrufe der umstehenden Neugierigen, welche die Polizei herbeirufen wollten, gab er das 5-Zlotystück heraus, während ihm die Mutter des Kindes den richtigen Betrag für eine Portion Eis, d. i. 10 Groschen, aushändigte. Der Vorfall sei bei der überall herrschenden Unehrlichkeit eine Warnung an die Eltern.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aus dem dritten Stockwerk gestürzt! Aus bisher unbekanntem Grunde stürzte sich der 20 Jahre alte Anton Ryt aus dem dritten Stockerk des Bismarckhütter Schlafhauses ab. In bewußtlosem Zustande wurde er in das Hüttenlazarett gebracht, wo er bald danach verstarb. Ob Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht bekannt.

Pleß und Umgebung

Den Schwager im Streit erschossen.

Eine blutige Familientragödie spielte sich am Sonntag abend in Wesola ab. Seit längerer Zeit schon gab es zwischen dem Landwirt Gemballa und Viktor Noras, seinem Schwager, Streitigkeiten wegen familiärer Angelegenheiten, die wiederholt zu Prügeleien zwischen beiden führten. Am Sonntag nachmittag kam es nun wiederum zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf Noras seinem Schwager drohte, ihn zu erschießen. Noras begab sich daraufhin nach seiner Wohnung und kehrte bald mit einem Karabiner zurück. Gemballa wollte dem Wütenden ausweichen, jedoch war es bereits zuspät. Noras legte den Karabiner gegen ihn an und gab zwei Schüsse auf ihn ab, die tödlich waren. Der Mörder flüchtete, wurde jedoch nach kurzer Zeit festgenommen und dem Gerichtsgefängnis Pleß zugeführt.

Tarnowitz und Umgebung

Orzesch. (Aus der Parteibewegung.) Am vergangenen Sonntag fand hier eine Versammlung der D. S. A. P. statt. Zu derselben erschien als Referent Genosse Raiwa und besprach die gegenwärtige politische Lage. Auch sprach er zur Haager Konferenz, die er als ein kapitalistisches Manöver der Siegermächte bezeichnete. Eine richtige Friedenskonferenz kann dann erst zustande kommen, wenn alle Länder von Sozialisten regiert werden. Ferner behandelte Referent die wirtschaftliche Lage der oberschlesischen Arbeiter, vor allem der Bergarbeiter, die heute mit ihrem Lohn am schlimmsten stehen. Eine bessere Lebenslage muß sich der Arbeiter erkämpfen und dazu braucht er eine starke Partei und Organisation. Redner zog Vergleiche zwischen den verschiedenen Parteien auf dem Gebiete der Wojewodschaft und kam auf die schädliche Politik der Sanacja zu sprechen, welche dem internationalen Faschismus gleicht. Die Sanacja, die gegenwärtig Regierungspartei ist, erhält von der Regierung Subventionen, angeblich für Kulturzwecke. Wie die Kultur von dieser Sorte Menschen getrieben wird, kann man dank des Pressedekretes nicht schreiben. Auch wurde vom Referenten die Bedeutung der Parteipresse besprochen. Mit der Hoffnung, daß die Parteibewegung in Orzech zur allgemeinen Zufriedenheit ausgebaut wird, schloß Referent seine Ausführungen. In der Diskussion sprach Genosse Juders im Sinne des Referenten. Auch behandelte er die Zustände in der Gemeinde, wo sich ein gewisser Mitas an Gemeindevertretersitzungen als Arbeiterfeind kennzeichnet. Auch dieses Uebel kann beseitigt werden, wenn bei den nächsten Wahlen eine starke sozialistische Gemeindevertretung gewählt wird. Nach Erledigung kleinerer Fragen konnte nach 1½ Stunden Dauer die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen werden. Der äußere Erfolg war vier Aufnahmen in die Partei.

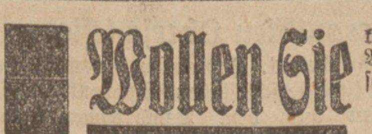
Deutsch-Oberschlesien

Die Sobtzik-Werke in Konkurs.

600 000 Mk. ungedeckte Forderungen.

Da es in dem für Montag angesetzten Termin in dem Vergleichsverfahren zur Abwendung eines Konkurses nicht möglich war, die notwendige Stimmenmehrheit für einen Vergleich aufzubringen, zogen die Besitzer der Sobtzik-Werke (Ratibor) ihren Vergleichsantrag zurück und beantragten den Konkurs.

Wie wir hören, steht Aktiven von rund 300 000 Mk., einem Passivposten von rund 900 000 Mk. gegenüber.



kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessenten verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille"


Deutsche Fürsten als Menschenhändler

Vergebliche Mohrenwäsche durch die reaktionären Erbpächter deutscher Ehre

Der blühende Soldatenhandel, durch den sich die deutschen Despoten des 18. Jahrhunderts bereicherten, ist noch heute

ein Schandmal auf den deutschen Namen,

denn zehn Jahre, nachdem der ganze Fürstenplunder verdientermaßen auf den Mist gefegt wurde, finden sich noch Deutsche, die jenes verächtliche Geschmeiß und seinen verächtlichen Menschenschacher zu rechtfertigen unternehmen. So verwahrte sich unlängst ein Dr. Hans Braun, Vorsitzender des „Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde in Hamburg" gegen die „Lüge von den verkauften Landeskindern", die ein Artikel der „Hamburger Nachrichten" enthalten habe, und ein Dr. Rudolph Körner hatte, gleichfalls letzthin, die Stirn, im „Deutschen Adelsblatt" zu behaupten, „daß man von Menschenhandel nicht reden darf, ohne die Ehre des deutschen Namens zu beeinträchtigen!"

An den Tatsachen freilich ist nicht zu rütteln. Von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts war

Deutschland der große Menschenmarkt,

auf dem sich durch Anwerbung von Soldknechten alle Festlandstaaten für ihre Kriege mit Soldaten versorgten. Als sich nach dem Dreißigjährigen Krieg die vom Reich so gut wie unabhängigen Territorialstaaten herausbildeten, entwickelte sich der Kleinbetrieb zum Großbetrieb: die einzelnen verkauften sich nicht mehr selber, indem sie Handgeld nahmen, sondern wurden von ihren Landesherren auf dem Wege der Subsidienverträge in Massen verkauft; die stehenden Heere der Fürsten des 18. Jahrhunderts waren, wie es ein Militärwissenschaftler von Ruf, der preußische Generalstäbler Jähns, ausdrückt, nichts als „Gegenstand der Geldspekulation". Die

Hochkonjunktur für die fürstlichen Seelenverkäufer

brach an, als England 1775 zur Niederwerfung des Aufstandes seiner amerikanischen Kolonien Truppen brauchte und auf das eigene Menschenreservoir nicht zählen konnte. Schon auf die erste Kunde, daß die Briten als Käufer im Großen in Frage kämen, drängten sich die deutschen Fürsten gewinngierig herzu. Stempelt die „völkische" Lehre die Schmierigkeit im „Anreißen" zu einer Eigenschaft des Ostjuden, so hat sich der schmutzige galizische Kaftan nie schmieriger, „anreißerischer", aufdringlicher benommen als diese deutschen Gottesgnadenmänner arischen Geblüts und christlichen Bekenntnisses beim Anbieten ihrer lebenden Ware. Der Markgraf von Anspach schrieb an den britischen Außenminister: „Nichts in der Welt kommt dem Eifer gleich, womit ich Seiner Majestät nützlich zu sein wünsche", und der Fürst von Waldeck betonte in einem Brief an den gleichen Lord, er werde es stets als große Gunstbezeugung Seiner Majestät ansehen, „wenn sie ein Regiment von 600 Mann annimmt, das wie sein Fürst vor Verlangen brennt, sich für Seine Majestät zu opfern" — bar Geld lachte! Die englische Regierung aber schickte einen kühlen Fachmann, den Obersten William Faucitt, aufs Festland, der über die Güte der Ware zu befinden und dann Verträge mit den Verkäufern von Menschenfleisch abzuschließen hatte.

Binnen kurzem war er mit sechs Reichsfürsten im reinen. Die sofort in Marsch gesetzten Truppen und den zur Auffüllung der Lücken nachgeschickten Ersatz zusammengerechnet, lieferten der Herzog von Braunschweig 5723 Mann, der Landgraf von Hessen-Kassel 16 992, sein Sohn, der regierende Graf von Hessen-Nassau, 2422, der Markgraf von Anspach 2353, der Fürst von Waldeck 1225 und der von Anhalt-Zerbst 1160 Mann; das waren

insgesamt 29 875 Mann!

Erhielt Judas Ischarioth für seinen Verrat 30 Silberlinge, so strich der deutsche Serenissimus für jeden Untertanen, den er an England losschlug, im Durchschnitt 30 Kronen Werbegeld und außerdem 37½ Kronen jährliche Subsidie ein. In Summa machte das an die sechs Millionen Pfund Sterling oder 120 Millionen Mark, nach dem Geldwert von heute das Mehrfache aus. Wo es nur ging, suchten, Muster unreeller Geschäftsleute, die Verkäufer den Käufer übers Ohr zu hauen. Unter der zweiten Division Braunschweiger fand Faucitt viele alte Männer und

„viele halbausgewachsene Jungen, die kaum stark genug sind, das Gewehr zu tragen",

desgleichen in dem Waldecker Kontingent „halbwüchsige Jungen, die noch nicht alt und stark genug für den sofortigen Dienst sind", ebenso in dem hessischen Nachschub von 1777 „viele sehr alt, viele bloße Jungen und andere wieder durchaus unbrauchbar". Der Herzog von Braunschweig, der für seine Kebsweiber Vermögen vergeudete, schickte das Kanonenfutter so mangelhaft ausgerüstet auf die Fahrt, daß die Mannschaften in Portsmouth zerlumpt und zerrissen ankamen, und wenn der Landgraf von Kassel zur Bedingung machte, daß die Löhnung nicht durch die englischen Kriegszahlmeister an seine Hessen unmittelbar gezahlt, sondern ihm eingehändigt werde, geschah es, um für Leute das Geld einzustecken, die zwar in den Listen, doch nicht unter den Fahnen standen. Den

Gipfel der Gemeinheit

aber erklomm wieder der Herzog von Braunschweig: Als sich bei Saratoga 2000 Mann seiner Truppen dem amerikanischen General Gates ergeben mußten, richtete der „Mäzen" Lessings die schleunige Bitte nach London, sie im Fall eines Austausches ja nicht nach Deutschland zurückkehren zu lassen: „Sie werden natürlich mißvergnügt sein, und ihre Uebertreibungen werden ebenso natürlich von jeder ferneren Beteiligung an Ihrem amerikanischen Krieg abschrecken" — zum Teufel mit ihnen, sie verderben Durchlaucht das Geschäft!

Schon diese Besorgnis des Welfen um seinen Profit offenbart den wahren Wert der Behauptung jenes Dr. Braun, die Verkauften hätten sich freiwillig und vergnügt nach der neuen Welt aufgemacht: „Jeder freute sich, einen Verdienst zu bekommen." Nicht anders steht es mit der Beteuerung des gleichen gelehrten Herrn: „Die Anwerbung der Truppen durfte nicht auf erpresserische Art stattfinden." Zwar vermeldete ein Gedicht im Moritatenstill, das 1776 ein ungenannter Fürstenknecht in Kassel als „Gedanken eines hessischen Grenadiers" drucken ließ:

> Hessens Friedrich zu dem Ende,
> Daß er seine Truppen sende,
> Wird von Georg drum ersucht.
> Chatten sind zum Krieg erzogen,
> Friedrich winkt — und alle zogen
> Schnell dahin, wo Ruhm sie sucht,

aber zum Winken benutzte der Landgraf etwas allzu deutlich den Zaunpfahl. Ein bedeutender deutscher Dichter, Johann Gottfried Seume, fiel damals den hessischen Werbern in die Hände und erzählte über die Zeit vor seiner Verfrachtung nach Amerika:

> Wir lagen lange in Ziegenhain, ehe die gehörige Anzahl der Rekruten vom Pfluge und dem Heerwege und aus den Werbestädten zusammengebracht wurde. Die Geschichte und Periode ist bekannt genug: niemand war damals vor den Handlangern des Seelenverkäufers sicher;
>
> **Ueberredung, List, Betrug, Gewalt, alles galt.**
>
> Man fragte nicht nach den Mitteln zu dem verdammlichen Zwecke. Fremde aller Art wurden angehalten, eingesteckt, fortgeschickt.

Da die Hälfte des gesamten, an England verschacherten Kanonenfutters derart gepreßt war, entsprach dem die „freudige" Stimmung. Ueber die Anspacher berichtete der englische Gesandte an den Minister Suffolk: „Lauter schöne Leute! Wenn sie nur nicht so abgeneigt wären, nach Amerika zu gehen!" Nicht unbegründet war denn die Furcht der fürstlichen Menschenhändler, Desertionen könnten sie um einen Teil des Sündenlohnes prellen. Bei Aushebung der zweiten hessischen Division entliefen die Untertanen des Landgrafen in hellen Haufen in die Nachbarstaaten; das waldecksche Regiment wurde

wie eine Schar Strälinge

von berittenen Landjägern an die Grenze bis auf die Weserschiffe geleitet; nicht anders marschierten die Anspacher unter Eskorte; zur Bedeckung einer braunschweigischen Nachschubabteilung von 250 Rekruten waren 100 Mann Infanterie aufgeboten, und das Bayreuther Regiment meuterte in Ochsenfurt, bis Serenissimus Hals über Kopf herbeieilte, mit geladener Flinte vor dem Schiff Wache hielt und den Transport Main und Rhein abwärts bis zur Ablieferung der Ware begleitete. Der Widerwille der schmählich Verschacherten gegen den amerikanischen Krieg war nicht von ungefähr, denn wenn Seume 1782 aus Halifax schrieb: „Wir leben hier ein Leben, das der Galeerensklave nicht beneiden wird", so starben die deutschen Soldaten, Folge der Anstrengungen und Entbehrungen und des ungewohnten Klimas wie die Fliegen. Von einem hessischen Grenadierregiment erlagen binnen weniger Wochen des Frühlings 1777, 300 Mann dem Faulfieber. Niemals kostete eine Schlacht annähernd so viel Opfer, aber von den rund 30 000 Mann, die nach Amerika verladen worden waren,

sahen nur 17 313 die Heimat wieder!

Zu versichern, daß sich dieser unsagbar schmutzige Schacher mit Glück und Gesundheit, mit Fleisch und Knochen lebendiger Menschen, dem „Geist der Zeit" entsprechend, unter Zustimmung der öffentlichen Meinung" vollzogen habe, steht den Braun und Körner wohl an. Aber wenn es in Deutschland damals keine Organe der öffentlichen Meinung gab, so nahm doch das Ausland kein Blatt vor den Mund, um den fürstlichen Seelenverkäufern tiefste Verachtung zu bezeugen. Bei Beratung der Subsidienverträge im britischen Parlament erklärte nicht als einziger Redner der Herzog von Richmond das Abkommen für einen nichtswürdigen Handel, um eine Anzahl Mietsknechte in Dienst zu nehmen, die gleich soundsoviel Stück auf die Schlachtbank geführt werden sollten, und Mirabeau sagte in einer Flugschrift:

> Ist es dahin gekommen, daß die braven Deutschen, die ihre eigene Freiheit so verzweifelt gegen die Eroberer der Welt verteidigten und den römischen Heeren Trotz boten,
>
> **gleich elenden Negern verkauft**
>
> werden und ihr Blut im Interesse der Tyrannen zu verspritzen suchen?

Wo es möglich war, in Deutschland die Stimme des Volkes zu vernehmen, drückte es sich nicht sänftiglicher aus. Der Stadtkommandant von Zerbst, General v. Rauchhaupt, beschwerte sich in einem Garnisonbefehl, die Bürger redeten den Soldaten zu, daß sie doch nicht marschieren möchten, da sie schnöde verkauft wären und elendiglich umkommen müßten. Anderwärts konnten Deserteure ebenfalls auf die unbedingte Hilfe der Bevölkerung rechnen, und noch zwanzig Jahre später hörte der Magister Laukhard die Hersfelder am Stammtisch auf ihren „Herrn Landgrafen" schelten, „der nun abermals seine Landeskinder als Soldaten zum Behufe des Franzosenkrieges, verhandelte und für den Landbau und andere Gewerbe weiter nichts zurückließe als Kinder, Weiber, Krüppel und Greise". Auch drückte ein nicht unterzeichneter Brief an den Markgrafen von Anspach mit der Ankündigung, daß man

ihn „als Menschen Verkäuffer unter den Elendesten der Verbrecher

setzen" werde, eine verbreitete Meinung aus, denn selbst ein Minister dieses Miniaturdespoten, Freiherr von Gemmingen, obgleich aHndlanger des Schachers, nannte die Katze eine Katze: „Ich bin im allgemeinen der abgesagte Feind eines derartigen Handels mit Menschen"; von den hessischen Offizieren sagte ein Bericht aus Amerika, sie redeten mit unziemlicher Freiheit von ihrem Landgrafen, er habe kein Interesse bei diesem Kriege und verkaufe das Blut seiner Untertanen, das in Amerika vergossen werde, um das Geld auf seine Vergnügungen zu verwenden, und Friedrich der Zweite von Preußen entrüstete sich in einem Brief an Voltaire über den hessischen Sklavenhandel: „Wäre der Landgraf aus meiner Schule hervorgegangen, so hätte er den Engländern nicht seine Untertanen verkauft,

wie man Vieh verkauft,

um es auf die Schlachtbank zu schleppen."

Erst recht hielten die Führer deutschen Geistes mit ihrer Verachtung für die gefürsteten Händler mit Menschenfleisch nicht zurück. Karoline Michaelis, die Egeria der Romantiker, fand an der hessischen Hauptstadt Gefallen, nur machte sie der Gedanke unwillig, „daß der Landgraf in Münden Menschen verkaufte, um in Kassel Paläste zu bauen", und Herder gedachte des deutschen Kanonenfutters in Amerika mit wuchtigen Versen:

> Sie sind in ihrer Herren Dienst
> So hündisch treu, sie lassen willig sich
> Zum Mississippi und Ohiostrom,
> Nach Kanada und nach dem Mohrenfels
> Verkaufen. Stirbt der Sklave, streicht der Herr
> Den Sold ein, doch die Witwe darbt,
> Die Waisen ziehn den Pflug und hungern. Nun,
> Das schadet nicht, der Fürst braucht einen Schatz.

Die leidenschaftliche Anklage aber erhob der junge Schiller in „Kabale und Liebe", da der Kammerdiener auf die Frage der Lady Milford, unter den gestern nach Amerika gegangener Landeskindern seien doch keine gezwungenen, mit messerscharfer Ironie antwortet:

> O Gott, nein! Lauter Freiwillige! Es traten wohl etliche vorlaute Burschen vor die Front und fragten den Obersten, wie teuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe? Aber unser gnädigster Landesfürst ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarschieren und die Maulaffen niederschießen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn aufs Pflaster spritzen,
>
> **und die ganze Armee schrie: Juchhe! Nach Amerika!**
>
> Die Herrlichkeit hättet Ihr nicht versäumen sollen, wie uns die gellenden Trommeln verkündigten, es ist Zeit, und heulende Waisen dort einen lebendigen Vater verfolgten, und hier eine wütende Mutter lief, ihr säugendes Kind am Bajonette zu spießen, und wie man Braut und Bräutigam mit Säbelhieben auseinanderriß, und wie Graubärte verzweiflungsvoll dastanden und den Burschen noch zuletzt die Krücken nachwarfen in die neue Welt!

Die Fülle solcher Zeugnisse heftet dem Unternehmen der Braun und Körner und wie die Verteidiger der größten Infamie der deutschen Fürstengeschichte heißen mögen, den Fluch der Lächerlichkeit an: die edelsten Geister der Welt haben über den Menschenhandel der Despoten von Kassel, Hanau, Braunschweig und ihresgleichen nicht anders gedacht als die Nachwelt. Aber wenn Friedrich Kapp, übrigens der demokratische Vater des Putsch-Kapp von 1920, bei Veröffentlichung seines Werkes „Der Soldatenhandel deutscher Fürsten nach Amerika" den Eindruck hatte,

das Verbrechen an unserer nationalen Ehre

sei noch ungesühnt und laste auf jedem politisch zurechnungsfähigen Deutschen wie eine persönliche Schmach, so gilt das annähernd 1929 ebenso wie 1864: Solange sich noch Deutsche, ohne daß ihnen die Schamröte in die Stirn schlägt, zu Verteidigern jener Niedertracht aufwerfen, ist die dynastische Schande des 18. Jahrhunderts zum Teil wenigstens auch unsere Schande.

Hermann Wendel.

Eine gute Idee

Von Hasse Zetterström.

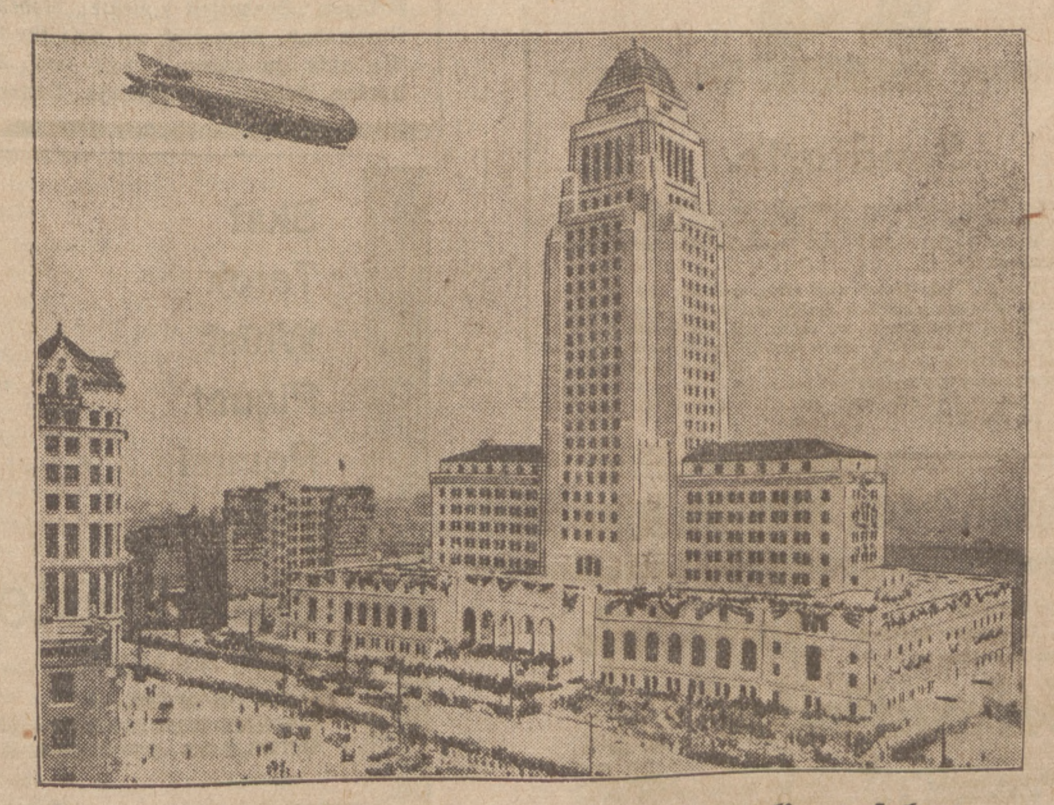
„Der Verlag zahlt den vollen Preis zurück, wenn Sie mit dem Buch nicht zufrieden sind".

Ich stand vor dem Schaufenster einer Buchhandlung und las diese Mitteilung auf der Leibbinde eines neuen Buches. Und versank in stille Betrachtungen.

„Wie hübsch und selbstlos. Was für eine ausgezeichnete Idee zur Regelung der Unzufriedenheit auf der Welt. Alles ordnet sich. Der Kunde hat immer recht."

Ich kaufe das Buch. Ich lese es. Letzteres ist das Schlimmere. Ich muß mich hindurcharbeiten, um mich von meiner Unzufriedenheit zu überzeugen. Als die letzte Seite erledigt ist, klappe ich das Buch zu, packe es in einen Bogen und trage es zum Verleger.

Der Verleger hat sehr wenig Zeit. Wir sind erst im Juni, aber der Verlag ist so groß, daß man dort das ganze Jahr in Weihnachtseile ist.



So hat man in Los Angeles den Zeppelin gesehen

„Graf Zeppelin" überfliegt das Wolkenkratzer-Rathaus von Los Angeles.

Ich werde trotzdem vorgelassen, wahrscheinlich durch irgendein Versehen, und zu dem Gewaltigen sage ich:

„Ich komme wegen jenes Buches —“

„Was für ein Buch?“

„Mariannes Herz“ —, ich bin mit dem Buche nicht zufrieden.“

„Nein, und ich möchte die 4,75 wieder zurückhaben, die ich dafür bezahlt habe. Bitte sehr, hier ist das Buch.“

Natürlich bekommen Sie Ihr Geld zurück. Aber gestatten Sie mir eine Frage. Was billigen Sie in dem Buche nicht. Ist es die Tendenz?“

„Die Tendenz? Ist eine drin? Das ist mir nicht aufgefallen. Ich fand es ohnehin langweilig. Es hat mir keinen Spaß gemacht, weder in bezug auf die Form, noch auf den Inhalt, und ich möchte mein Geld wiederhaben.“

„Selbstverständlich. Ich habe diese paar Fragen nur des Verfassers wegen gestellt. Ein Verfasser muß natürlich so schreiben, daß die Leser zufrieden sind. Wir wollen ihn gleich kommen lassen und ihm die Monita unterbreiten, damit er sich bis zum nächsten Mal ändert, wenn das jemals der Fall ist.“

Ich habe mein Geld an der Kasse wieder zurückbekommen. Und ich werde in Zukunft meine Bücher immer von diesem Verlag kaufen. Die gesunden Ideen dieses Verlages sollten in anderen Geschäften auch eingeführt werden. Ich habe im Laufe der Zeit viele Theaterstücke gesehen, die mir Grund genug gegeben haben, mir das Eintrittsgeld zurückzuwünschen, obgleich ich Freibilletts gehabt habe. Ich habe zu Mittag in Restaurants gegessen, in denen ich das Bedürfnis gehabt habe, dem Wirt zu sagen:

„Mein Herr, ich bin mit dem Essen, das Sie mir haben servieren lassen, nicht zufrieden. Vor allem ist mein Magen nicht zufrieden. Ich will das Geld wieder zurückhaben und außerdem zehn Mark Schadenersatz und das Recht, Ihnen die Nota des besseren Restaurants zu senden, in dem ich mein Souper einzunehmen gedenke.“

Nicht nur im Geschäftsleben sollte der Verkehr in oben angegebener Richtung umgelegt werden. Ein Mensch sollte das Recht haben, seinem Schwigervater, eventuell seiner Schwiegermutter, — wenn er es wagt —, seine Aufwartung zu machen:

„Verehrteste! Ich bin jetzt zwei Jahre mit Ihrer Tochter verheiratet. Ich bin mit ihr nicht zufrieden und bitte darum, sie möglichst schnell wieder zurückgeben zu dürfen. Sie paßt mir nicht. Und außerdem bitte ich um Rückerstattung der Auslagen, die ich für die Dame während der genannten Zeit gehabt habe. Auf eine Entschädigung für verlorene Seelenruhe verzichte ich, wenn Sie sie nur möglichst schnell wieder zurücknehmen.“

Dann wird es gut. Da ist nur noch eine kleine Frage, die geregelt werden muß. Wo sollen wir hingehen, wenn wir mit uns selbst unzufrieden sind? Wo kann man sich selbst wieder zurückgeben? Gegen Schmerzensgeld. Diese Adresse gibt es nicht. Wenn wir uns selbst nicht haben wollen, dann verzichten auch andere gern auf uns. Wir müssen leider sehen, mit uns fertig zu werden, so lange es eben geht.

(Deutsch von A. Avenstrup und E. Treitel.)

Der Säufer

Von Michael Sosischenko.

Ich bin natürlich kein Trinker. Wenn ich auch dann und wann etwas herunterschlucke, so tue ich es nur anstandshalber, sozusagen, um meine Gesellschaft nicht zu kränken.

Mehr als zwei Flaschen auf einmal kann ich auf keinen Fall austrinken. Mein Gesundheitszustand erlaubt es mir nicht. Nur einmal an meinem Namenstage habe ich vier Flaschen ausgeleert. Dies geschah schon vor langem, als ich noch jung war, als das Herz in der Brust stark schlug und im Gehirn Verschiedenes gärte.

Jetzt altere ich. Einer meiner Bekannten, der Tierarzt Ptitzyn, untersuchte mich vorgestern und, wissen Sie, begann am ganzen Körper zu zittern. „Bei Ihnen,“ sagte er, „herrscht eine vollständige Devalvation. Keine Möglichkeit, zu unterscheiden, wo sich Ihre Leber und wo sich Ihre Harnblase befindet. Sie sind,“ sagte er, „sehr abgetragen“.

Ich wollte diesem Tierarzt sofort eine herunterhauen, konnte mich aber zum Glück noch beherrschen. „Werde einmal,“ dachte ich, „einen guten Arzt konsultieren.“



Josma Selim †

Die Kabarettkünstlerin und Sängerin Josma Selim, die Gattin des Komponisten Ralph Benatzki, ist am 25. August im Alter von 33 Jahren einer Lungenentzündung erlegen.

Der Arzt fand keine Devalvation bei mir vor.

„Die Organe sind bei Ihnen ziemlich in Ordnung. Was das Herz anbelangt, so ist es vorzüglich, ja sogar größer als es sein sollte. Doch,“ sagte er, „über das Trinken müssen Sie ein Kreuz schlagen; sonst kann plötzlich der Tod eintreten.“

Zu sterben habe ich keine Lust. Ich bin noch jung und will mein Leben genießen.

Man muß also, denke ich mir, das Trinken aufgeben, mit dem Wodka Schluß machen. Ich trinke also nicht mehr. Eine Stunde geht vorüber, noch eine Stunde verstreicht, ich bin nüchtern. Um fünf Uhr gehe ich speisen. Ich verzehrte meine Suppe, beginne, das Rindfleisch zu vertilgen — auf einmal empfinde ich heftigen Durst.

„Statt eines starken Getränkes“, denke ich, „werde ich was Mildes bestellen. Mineralwasser oder eine Limonade.“

Man stellt mir die Limonade auf den Tisch. Ich schenke mir ein Gläschen ein und trinke es aus, aber das Zeug schmeckt genau so wie Wodka.

Ich schenke mir noch ein Gläschen davon ein, bei Gott: Wodka. Zum Teufel! Ich leere den Rest aus: echter Wodka!

„Hallo, noch eine Portion!“

Man bringt mir noch eine.

„Ich habe,“ sage ich, „Limonade verlangt, und was hast du mir da gebracht, Brüderchen?“

„No, das wird bei uns schon seit uralten Zeiten als Limonade verzapft. Echte Limonade, entschuldigen Sie, führen wir nicht. Niemand verlangt sie.“

„Ist schon gut. Hol' mir noch eine Portion!“

Seitdem trinke ich wieder. Der Wille ist fest, aber die Umstände haben mich an der Ausführung meiner ehrlichen Absicht gehindert. Man muß sich schließlich in sein Schicksal fügen.

(Ins Deutsche übertragen von S. Borissoff.)



Kattowitz — Welle 416,1

Mittwoch. 16.20: Konzert auf Schallplatten. 17.25: Polnisch. 18: Konzert. 19.20: Vorträge. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Warschau. 21.30: Von Wilna. 22.15: Die Abendberichte. 23: Französisch.

Warschau — Welle 1415

Mittwoch. 12.05 und 16.30: Schallplattenkonzert. 17.25: Vorträge. 18: Konzert. 19: Verschiedenes. 20.05: Vortrag von Krakau. 20.30: Solistenkonzert. 21: Uebertragung aus Wilna. 22.15: Berichte. 22.45: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 28. August. 16.30: Abt. Philatelie. 17: Goethelieder zeitgenössischer Tonsetzer. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Es war einmal. 18.30: Stunde der Technik. 19.25: Für die Landwirtschaft. 19.25: Johann Wolfgang v. Goethe gewidmet 19.25: Abt Musik. 19.50: Abt. Literatur. 20.15: Der Tag des Genies. 22: Die Abendberichte.

Versammlungskalender

Um die Ortsvereine und die Frauengruppen der D. S. A. P.

Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Der Bezirksvorstand beruft für Sonntag, den 1. September, nach Kattowitz, im Saal des Zentralhotels, ulica Dworcowa Nr. 11, vormittags 9 Uhr, eine

Bezirkskonferenz

mit folgender Tagesordnung ein:

1. **Eröffnung der Konferenz, Verlesung des Protokolls und Geschäftsberichte.**
2. **Referat über die politische Lage.**
3. **Diskussion.**
4. **Wahl der Delegierten zum Parteitag nach Lodz.**
5. **Organisation, Agitation und Presse.**
6. **Diskussion.**
7. **Verschiedenes und Anträge.**

Die Ortsvereine entsenden ohne Rücksicht auf die Zahl der Mitglieder je einen Delegierten zur Konferenz, desgleichen auch die Frauengruppen der „Arbeiterwohlfahrt“ je einen Delegierten. Ortsvereine mit über 50 Mitgliedern und Frauengruppen mit über 25 Mitgliedern steht auf je 50 bezw. 25 weitere Mitglieder je ein weiterer Delegierter zu.

Vertrauensleute und Funktionäre der Partei, wo keine festen Ortsvereine bestehen, haben als gleichberechtigte Delegierte Zutritt. Delegiertenkarten sind vom Bezirksvorstand einzufordern oder die Namen der Delegierten sind rechtzeitig dem Bezirksvorstand anzugeben, damit die Karten rechtzeitig ausgestellt werden können.

Die Parteileitung. J. A.: J. Kowoll.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 8. September 1929, nachmittags 2 Uhr, findet eine Bezirksversammlung statt. Die Ortsgruppen werden ersucht, recht vollzählig zu erscheinen, da hauptsächlich das neue Feuerbestattungswesen besprochen wird. Der Vorstand.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Donnerstag, den 29. August, nachmittags 6 Uhr, findet beim Herrn Freitel, ul. Krakowska, die fällige Mitgliederversammlung statt. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten. Referent: Kollege Buchwald.

Königshütte. Arbeiterwohlfahrt. Am Donnerstag, den 29. d. Mts., abends 7 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversammlung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ersucht. Hierzu ebenfalls eingeladen sind die Teilnehmer am Nähkursus.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



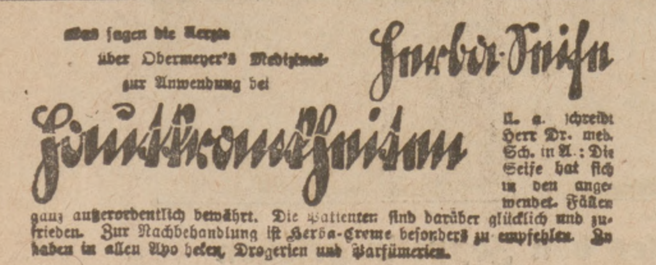
Sandtorte.

Zutaten: 250 g ungesalzene Butter oder Margarine, 250 g Zucker, 250 g **Dr. Oetker's Gustin,** 4 Eier, 1 Teelöffel voll von **Dr. Oetker's Vanillin-Zucker,** 1 Messerspitze voll von **Dr. Oetker's Backpulver „Backin“.**

Zubereitung: Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und Vanillin-Zucker hinzu. Hierauf ein Ei und etwas Gustin, das vorher mit dem Backin gemischt wurde. Ist dieses gut verrührt, wieder ein Ei und etwas Gustin, bis die Eier und das Gustin verbraucht sind. Die Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mittlerer Hitze rund 1 Stunde gebacken. Sandtorte hält sich lange Zeit frisch und ist ein beliebtes Gebäck für Tee und Wein.

Rezept Nr. 7.

Inserate in dieser Zeitung haben den besten Erfolg!



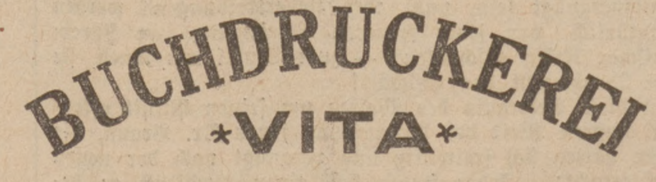
Das Modenblatt der vielen Beilagen

Beyers Mode für Alle

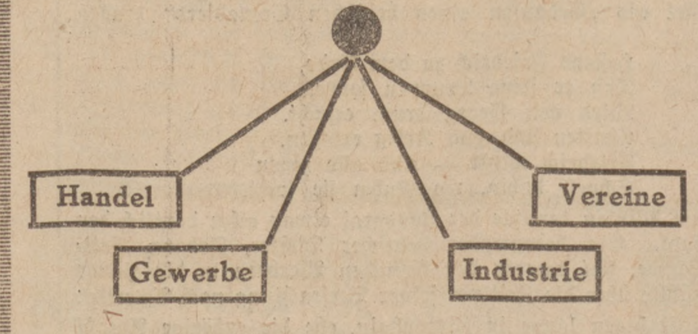
Mit großem Schnittbogen, gebrauchsfertigem Beyer-Schnitt, Abplättmuster und dem mehrfarbigen Sonderteil „Letzte Modelle der Weltmode.“ Monatlich ein Heft für 90 Pfg. Wo nicht zu haben. direkt vom **Beyer-Verlag, Leipzig, Weststraße, Beyerhuas,**







fertigt
schnell und sauber moderne Drucksachen für:



Katowice, ul. Kościuszki 29